

*Jennifer Komp*

## Wiederentdeckungen im Depot

### Ausgewählte Funde der Grabung Egon Gersbach im Bonner Legionslager

Das Bonner Legionslager übertrifft die anderen römischen Militäranlagen am Rhein und am Obergermanisch-Rätischen Limes in mancherlei Hinsicht. Mit einer Ausdehnung von 528 mal 524 Metern, also einer Fläche von mehr als siebenundzwanzig Hektar, ist es das größte bisher bekannte Lager für eine einzelne Legion<sup>1</sup>. Gleichzeitig ist es auch eines der am besten erhaltenen *Castra*, denn trotz starker Überbauung sind nur etwa siebzehn Prozent der Fläche durch Bodeneingriffe zerstört<sup>2</sup>. Außerdem war es die erste römische Militäranlage, die am Rhein entdeckt wurde, und gilt aufgrund der daraus folgenden langen Forschungstradition als eines der am besten untersuchten Lager des gesamten Imperium Romanum<sup>3</sup>.

Erste Ausgrabungen fanden bereits 1818/19 in der Nähe des Wichelshofes statt. Dieser ehemalige Fronhof des Kölner Stiftes St. Maria im Kapitol steht noch heute an der zum Rhein hin gelegenen Ostseite des Lagers und ist die letzte vollständig erhaltene fränkische Hofanlage auf Bonner Stadtgebiet. Die derzeit sichtbaren Aufbauten entstanden im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert, sie lösten aber eine mittelalterliche Hofanlage ab, die spätestens im zehnten Jahrhundert entstanden ist<sup>4</sup>.

Die Gegend um diesen Hof war seit jeher bekannt dafür, dass hier Objekte aus der Römerzeit zutage kamen. Solche hoffte man 1818 mittels einer Ausgrabung in größeren Mengen zu finden. Die hohen Erwartungen, die sich an den Entdeckungen in Herculaneum und Pompeji orientierten, konnte die Zahl und Qualität der Funde zwar nicht erfüllen, dennoch stieß die Ausgrabung auf breites Interesse in der Öffentlichkeit und nicht zuletzt deshalb erging 1820 ein Erlass des Staatskanzlers Karl August von Hardenberg zur Einrichtung einer königlich-preußischen Sammlung vaterländischer Altertümer der Rheinlande und Westfalens in Bonn<sup>5</sup>. Die Funde vom Wichelshof bildeten den Grundstock dieser Sammlung. Der zum Kurator ernannte Wilhelm Dorow veranlasste außerdem eine ursprünglich nicht vorgesehene Dokumentation der Grabungsbefunde, welche gut erhaltene Fundamente von Speicherbauten, Magazinen und Kasernengebäuden umfassten. Er beauftragte Helfrich Bernhard Hundeshagen, der im selben Jahr zum Dozenten für theoretische und praktische Baukunst an der Universität Bonn berufen worden war, nachträglich Pläne zu erstellen. Dies war möglich, da die Gra-

Sofern nichts anderes angegeben ist, beziehen sich Datierungen auf die nachchristliche Ära. Die Objekte sind auf den Abbildungen in natürlicher Größe wiedergegeben, andernfalls ist der Maßstab genannt.

<sup>2</sup> St. Bödecker, *Das Legionslager in Bonn*, *Limes* 3, 2009, H. 2, 25.

<sup>3</sup> Gechter, *Legionslager* 53.

<sup>4</sup> J. Dietz, *Die Bonner Flurnamen* (Bonn 1973) 27.

<sup>5</sup> Gechter, *Legionslager* 36–41.

<sup>1</sup> M. Gechter, Bonn. In: H. G. Horn (Hrsg.), *Die Römer in Nordrhein-Westfalen* (Stuttgart 1987) 372–376.

bungsflächen 1820 noch immer offen lagen. Dorow publizierte die Pläne 1823 zusammen mit anderen Grabungsergebnissen und Zeichnungen ausgewählter Funde<sup>6</sup>. Damit begann die wissenschaftliche Erforschung des Bonner Legionslagers.

In den folgenden Jahrzehnten kamen zu dieser ersten Grabung zahlreiche weitere hinzu – sowohl größere als auch kleinere und häufig im Zusammenhang mit Baumaßnahmen. Dabei wurde eine Vielzahl von Befunden aufgedeckt, die dazu beitrugen, das Bild von der Innenbebauung des Lagers nach und nach auf ein beträchtliches Maß auszuweiten. In dieser Hinsicht kann der Forschungsstand des Bonner Legionslagers tatsächlich als recht gut bezeichnet werden. Bei genauerer Betrachtung der Sachlage fällt jedoch auf, dass die Ergebnisse vieler Grabungen zwar auf eben diesen Aspekt hin ausgewertet, aber nicht im Detail, sondern – wenn überhaupt – nur in Form von Vorberichten publiziert wurden. Eine Übersicht über die bisher im Legionslager aufgedeckten Gebäudestrukturen und die Datierung ihrer verschiedenen Bauphasen erhält man daher bis heute ausschließlich in Form von überblicksartigen Zusammenfassungen<sup>7</sup>.

Auch die Aufarbeitung der bisher größten Grabungskampagne im Bonner Legionslager steht noch immer aus. Wie schon die erste Ausgrabung erfolgte sie in der Nachbarschaft des denkmalgeschützten Wichelshofes. Zwischen 1958 und 1960 untersuchten Mitarbeiter des damaligen Rheinischen Landesmuseums Bonn unter Leitung von Egon Gersbach im Zuge von Neubaumaßnahmen eine Fläche von etwa 9.800 Quadratmetern (Abb. 1). Sie umfasste neunundvierzig Teilflächen, aus denen 3.102 Fundkomplexe sowie einige nicht nummerierte Streufunde geborgen wurden. Alle diese Objekte brachte man zur Restaurierung und Archivierung ins Landesmuseum. Hier nahmen allein die Kleinfunde ein Lagervolumen von etwa vierzig Kubikmetern ein. Hinzu kamen noch einige größere Steinfragmente. Weil eine derartige Fundmenge nur unter einem sehr hohen Zeit- beziehungsweise Personalaufwand inventarisiert werden kann und weder das eine noch das andere zur Verfügung stand, war eine detaillierte Erfassung unmittelbar nach der Einlieferung der Funde nicht möglich. Behelfsmäßig richtete man stattdessen für diese Objekte die neue Inventarart »Wi« (für Wichelshof) ein und setzte die laufenden Fundnummern des Ausgräbers mit Hauptnummern gleich. So erhielten die Objekte zwar eine vermeintliche Inventarnummer, mit der die Kisten beschriftet und der Standort verwaltet werden konnte, Zahl und Art der Einzelfunde, die sich hinter diesen Nummern verbargen, wurden auf diesem Wege aber nicht dokumentiert. Der genaue Inhalt der Kisten geriet deshalb im Laufe der Jahre zunehmend in Vergessenheit, denn er war nur wenigen Mitarbeitern durch Autopsie bekannt geworden und in keiner anderen Weise recherchierbar.

Wie die Funde konnte auch die umfangreiche Dokumentation der Befunde nicht unmittelbar nach Abschluss der Grabung im November 1960 vom Ausgräber ausgewertet werden, denn Egon Gersbach wechselte 1961 vom Rheinischen Landesmuseum an das Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Tübingen und widmete sich seitdem der Erforschung der Heuneburg. Zwar nahm Harald von Petrikovits einige Befunde summarisch in seine 1960 erschienene Abhandlung zu den Ausgrabungen im römischen Rheinland seit 1945 auf, dabei handelt es sich jedoch nur um die Ergebnisse der zuerst ergrabenen nördlichen Teilflächen<sup>8</sup>. Die in

<sup>6</sup> W. Dorow, Die Denkmale germanischer und römischer Zeit in den rheinisch-westfälischen Provinzen I (Stuttgart und Tübingen 1823).

<sup>7</sup> H. von Petrikovits, Das römische Rheinland. Ausgrabungen seit 1945. Beih. Bonner Jahrb. 8 (Köln 1960) 42–47; ders., Die Innenbauten römischer Legionslager in der Prinzipatszeit (Opladen 1975); M. Gechter, Neue

Untersuchungen im Bonner Legionslager. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms 3. Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg 20 (1986) 155–158; Gechter, Bonn (Anm. 1) 372–376; M. Kaiser, Bonner Jahrb. 196, 1996, 58–160; Gechter, Legionslager 140–155.

<sup>8</sup> Vgl. Petrikovits, Ausgrabungen (vorherige Anm.).

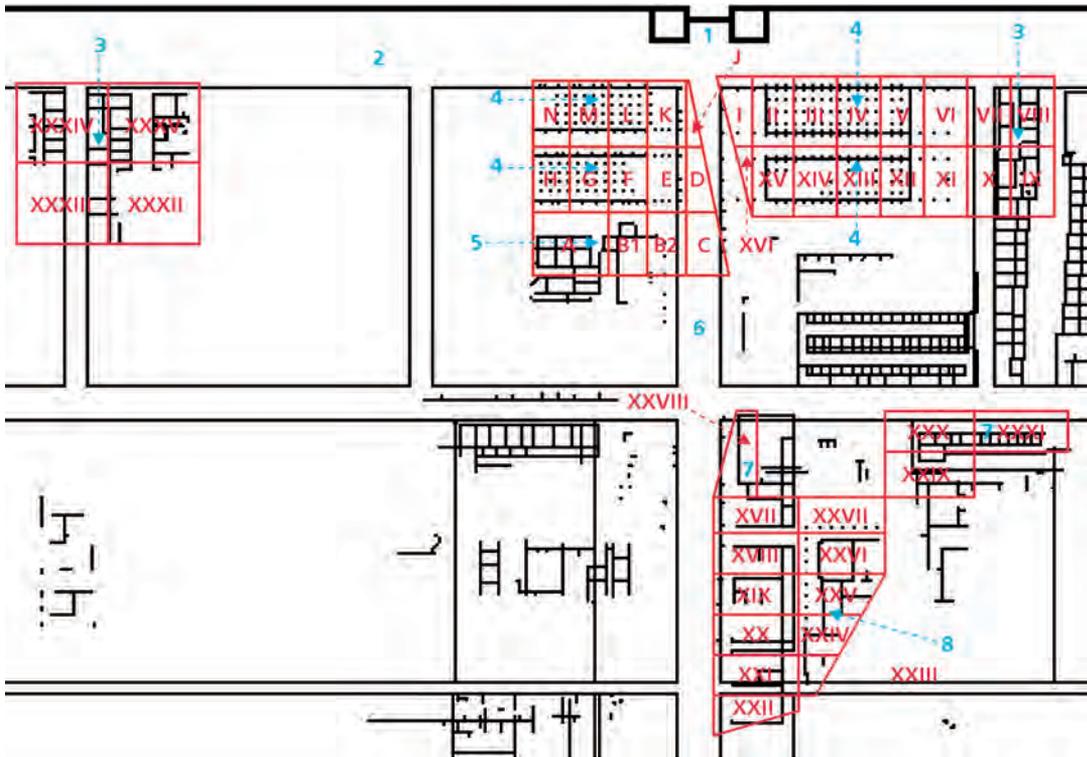


Abb. 1 Die Grabungsflächen im Bonner Legionslager. (1) Porta Praetoria, (2) Via Sagularis, (3) Mannschaftsunterkünfte, (4) Horrea, (5) Wirtschaftsgebäude, (6) Via Praetoria, (7) Fabricae, (8) Thermen. Maßstab etwa 1:2000.

allen Teilflächen aufgedeckten Baustrukturen, darunter fünf Horrea, ein Teil des Bades, einige Fabricae und Kasernengebäude, wurden 1975 vom ehemaligen Direktor des Landesmuseums in eine Monographie zu den Innenbauten römischer Legionslager integriert<sup>9</sup>. Eine detaillierte Auswertung und Vorlage der Dokumentation nahm man aber erst mehr als vierzig Jahre nach Grabungsende endlich in Angriff. Die Fritz-Thyssen-Stiftung finanzierte in den Jahren 2000 bis 2003 ein gemeinsames Projekt der Universität zu Köln, des damaligen Landesamtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland und des Rheinischen Landesmuseums Bonn, das diesem Zweck dienen sollte. Es blieb aufgrund des vorzeitigen Ausscheidens eines leitenden Mitarbeiters jedoch ohne Ergebnis.

In Zukunft wird daher ein erneuter Versuch unternommen werden müssen, die Befunde der Grabung Gersbach im Detail vorzulegen. Um diesem eine solidere Basis zu verleihen, indem die Verknüpfung von Fund und Befund erleichtert wird, musste zunächst eine ordentliche Inventarisierung der Funde in der Objektdatenbank des Landesmuseums erfolgen. Ein weiterer Faktor, der dies zunehmend unumgänglich erscheinen ließ, war die Tatsache, dass das Fundmaterial der Grabung viele Objekte beinhaltet, die sowohl für wissenschaftliche Arbeiten als auch für Ausstellungen von Interesse sind. Daher waren die Fundkisten in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder nach entsprechenden Stücken durchsucht und Einzelteile entnommen worden. Hierbei kam es leider wiederholt zu Vermischungen von Gegenständen, die ursprünglich in unterschiedlichen Fundkomplexen geborgen worden waren. Um diesen Prozess zu stoppen und den wissenschaftlichen Wert der Funde zu bewahren, wurde Mitte Juni 2008 mit der Inventarisierung begonnen. Der Abschluss erfolgte nach etwas mehr als drei Jahren, Ende Juli 2011. Während dieses

<sup>9</sup> Vgl. Petrikovits, Innenbauten (vorletzte Anm.).

Zeitraums wurden für die Funde der Grabung Gersbach 3.110 Inventarnummern mit 7.882 Gegenstandsnummern vergeben<sup>10</sup>. 166.318 Einzelobjekte<sup>11</sup> wurden sortiert, beschrieben, neu verpackt, beschriftet und vor allem in der Inventardatenbank erfasst, so dass sie nun endlich in vollem Umfang für Forschungen und museale Präsentationen genutzt werden können.

Wie viel Potential die Funde in beiderlei Hinsicht enthalten, zeigte sich schon während der laufenden Inventarisierung. Im Jahr 2009 wurden im Zuge der Neugestaltung des sogenannten Caelius-Raumes einige zusätzliche Militaria aus der Grabung in die Dauerausstellung des Landesmuseums integriert. Ein gut erhaltenes Farbtöpfchen mit deutlichen Resten pinkfarbener Pigmente fand im selben Jahr seinen Weg in eine Sonderausstellung anlässlich des zweitausendsten Jahrestags der Varusschlacht, einige Tiegel und unscheinbar wirkende, aber seltene Model für die Herstellung von Gussformen für Gürtelschnallen sowie andere Metallobjekte gelangten 2010 in die Präsentation ›Fund des Monats‹. Bereits 2008 stellte sich ein Amphorenhals mit Pinselaufschrift nach einer Untersuchung durch Ulrike Ehmig als wichtiger Beleg dafür heraus, dass in dem entsprechenden Amphorentypus Dressel 9 Similis nicht nur Fischsoße, sondern auch Met transportiert wurde<sup>12</sup>. Im Jahr 2011 begann Cornelius Ulbert mit einer neuen Untersuchung zu sogenannten Lichthäuschen. Neben den zu diesem Zeitpunkt bereits inventarisierten Fragmenten von solchen konnten ihm auch aus der laufenden Arbeit heraus nach und nach weitere Stücke dieser beziehungsweise ähnlicher Art vorgelegt werden. Als erstes Ergebnis erwies sich allein die Anzahl der entsprechenden Objekte, die während der Grabung Gersbach geborgen wurden, als überdurchschnittlich groß<sup>13</sup>. Ein relativ simples Faktum, das ohne eine Inventarisierung der Funde jedoch nie hätte festgestellt werden können. Schlussfolgerungen sollen daraus an dieser Stelle nicht gezogen werden, da Vorlage und Auswertung der betreffenden Objekte zu einem späteren Zeitpunkt durch Ulbert selbst erfolgt. Vorab seien nur diverse Fragmente eines Keramikrohrs mit Wellendekor gezeigt, die während der Inventarisierung ebenfalls für Teile eines Kaminaufsatzes gehalten, von Ulbert jedoch zusammengesetzt und als Ständer für einen Räucherkelch identifiziert wurden<sup>14</sup> (1960.3759,0–3; Abb. 2).

Bereits an diesen Beispielen lässt sich erkennen, dass die Ausgrabung in den Jahren 1958 bis 1960 einige seltene Fundstücke zutage gebracht hat, die einem breiteren Fachpublikum bekannt gemacht werden sollten, damit sie in zukünftige Forschungen einbezogen werden können. Im Folgenden werden deshalb solche außergewöhnlichen Funde ebenso vorgestellt wie



Abb. 2 Fragmente eines Ständers für einen Räucherkelch. Maßstab 1:5.

ausgewählte Gegenstände, die zwar keine Besonderheiten darstellen, aber einen guten Einblick in die vielfältigen Tätigkeiten innerhalb des Bonner Legionslagers geben und von Bedeutung für die Auswertung der Befunde sein könnten. Die Besprechung der Objekte erfolgt der besseren Übersichtlichkeit halber nach Themenbereichen sortiert.

## Militaria

Teile der militärischen Ausrüstung nehmen naturgemäß einen großen Anteil unter den Funden in einem Legionslager ein. Hier stellt auch das Fundgut der Grabung Gersbach keine Ausnahme dar. Das Spektrum reicht von Ortbändern und Schwertriemenhaltern, Gürtelbeschlügen, Schildrandbeschlügen, einem Helmbuschhalter, Reiterspornen sowie Resten von Schuppen- und Schienenpanzern bis hin zu Anhängern und Beschlügen von Gürteln und Riemenschurzen. Einige dieser Objekte gelangten schon in den sechziger Jahren in die Dauerausstellung des Landesmuseums, darüber hinaus wurden die Militariafunde der Grabung Gersbach vor einigen Jahren im Rahmen einer Magisterarbeit vorgelegt<sup>15</sup>. Da diese jedoch unpubliziert ist und nur die damals bereits aussortierten Metall- und Beinobjekte einbeziehen konnte, sei hier erneut auf einige besonders schöne beziehungsweise erstmals auf bisher gänzlich unbeachtete Stücke eingegangen.

Beginnend mit Teilen von Angriffswaffen ist die Endversteifung eines Reflexbogens aus Bein zu nennen (1960.2058,0–1). Römische Reflexbögen wurden nach orientalischem Vorbild als Kompositbögen hergestellt. Sie bestanden aus einem Holzkern mit aufgeleimten und sehnenumwickelten Horn- oder Geweihstreifen, die der Verstärkung dienten<sup>16</sup>. Die beinernen Versteifungen wurden stets durch schräge Einkerbungen aufgeraut, um ihre Haftung am Holz zu erhöhen. Endversteifungen, die sich an der Einkerbung für die Sehnaufhängung erkennen lassen, sind vor allem in Britannien, Obergermanien, Rätien und Pannonien häufig nachgewiesen<sup>17</sup>, da sie im dritten Jahrhundert zur Standardausrüstung der dortigen Auxiliärtruppen gehörten<sup>18</sup>. In Niedergermanien sind sie dagegen bisher deutlich seltener angetroffen worden<sup>19</sup>. Die im Zuge der Inventarisierung erfolgte Identifizierung des genannten Stücks sowie eines weiteren, das 1983 während einer Ausgrabung in den Canabae des Bonner Lagers gefunden wurde<sup>20</sup>, deutet jedoch darauf hin, dass es sich hier lediglich um

<sup>10</sup> Alle Objekte einer Fundnummer bekamen dieselbe Hauptnummer. Hauptnummern können im Inventarsystem des Landesmuseums jedoch mit Hilfe von Unter- und Gegenstandsnummern untergliedert werden. Dies kann z. B. notwendig sein, wenn Objekte eines Fundkomplexes aus verschiedenen Materialien bestehen, für deren langfristige Lagerung unterschiedliche klimatische Bedingungen vorliegen müssen.

<sup>11</sup> Nicht jedes archäologische Objekt kann eine eigene Inventarnummer erhalten. Um einen effektiven Arbeitsablauf zu gewährleisten, wurden häufig mehrere Objekte einer Gattung (z. B. Keramikscherben), die aus demselben Fundkomplex stammen, unter einer Nummer behandelt. Keramik-, Glas-, Bein- und Bronzeobjekte wurden dabei stets durchgezählt und mit der exakten Anzahl erfasst. Für stark zerfallene Eisenobjekte, Schlacken, Kohlereste, Bodenproben u. ä. konnte ein solcher Aufwand nicht betrieben werden bzw. erschien sinnlos, da sich die Anzahl der Fragmente während der weiteren Lagerung verändern kann. Solche Funde gingen in die Auswertung daher als jeweils ein Objekt pro Materialart und Fundnummer ein.

<sup>12</sup> U. Ehmig, *Bonner Jahrb.* 208, 2008, 63–72.

<sup>13</sup> C. Ulbert, *Arch. Rheinl.* 2010, 2011, 118–120.

<sup>14</sup> Vgl. R. Forrer, *Strasbourg-Agentorate préhistorique, Gallo-Romain et Mérovingien I* (Straßburg 1927) 630–633.

<sup>15</sup> Matešić, Grabung. Ich danke Suzana Matešić für die freundliche Überlassung.

<sup>16</sup> M. Gschwind, Reflexbogenversteifungen und Schleudergeschosse aus Icinacum/Theilenhofen, Gunzenhausen, Mediana/Gnotzheim und Ruffenhofen, *Beiträge Arch. Mittelfranken* 5, 1999, 158–161.

<sup>17</sup> Vgl. M. T. Bíró, *The bone objects of the Roman Collection. Catalogi Musei Nationalis Hungarici. Series Archaeologica II* (Budapest 1994) 71 f. Nr. 34–37; Obmann, *Bein* 94 Nr. 35–37.

<sup>18</sup> Gschwind, Reflexbogenversteifungen (Anm. 16) 157.

<sup>19</sup> Vgl. Verbreitungskarte bei W. Zarnier, *Saalburg Jahrb.* 44, 1988, 8.

<sup>20</sup> Dieses wurde von der Autorin während eines weiteren Inventarisierungsprojektes entdeckt und trägt die Inventarnummer 1983.259,3–1.

eine Forschungslücke und nicht um eine militärische Besonderheit der niedergermanischen Provinz handelt.

Ob die Bogenendversteifung aus dem Bonner Legionslager Teil der Ausrüstung eines Auxiliarsoldaten oder eines Legionärs war, lässt sich nicht ohne weiteres entscheiden. Einerseits wird die Unterbringung von Auxiliareinheiten im Bonner Lager angenommen, weil Grabsteine von Auxiliaren in Bonn gefunden wurden und weil große Flächen im Lager existieren, die nicht mit typischen Legionsbauten belegt gewesen sein können<sup>21</sup>. Andererseits wurden aber wohl auch stets Teile der Legionstruppen als Bogenschützen für die Lagerverteidigung ausgebildet<sup>22</sup>. Die Fundstelle gibt über den möglichen Besitzer keinen Aufschluss, weil das Objekt in der Via Sagularis aufgefunden wurde und nicht im Bereich der Truppenunterkünfte. Die Via Sagularis wird im Falle eines Angriffs oder auch während des normalen Wachdienstes von allen innerhalb des Lagers stationierten Truppenteilen benutzt worden sein.



Ein Teil eines Schwertes könnte sich in Form einer eisernen Griffangel erhalten haben, der an einem Ende noch Holzreste des Griffes anhaften (1960.1626,0–4; Abb. 3). In der Mitte des noch vorhandenen Teils der Angel befindet sich ein profilierter Bronzering. Dieser bildete vermutlich ursprünglich den oberen oder unteren Abschluss des hölzernen Griffes und saß vor dem Schwertknauf beziehungsweise dem Parierstück. Aus demselben Befund stammen Reste eines flachen, rund fünf Zentimeter breiten Eisenstücks, das ursprünglich ein Teil der

Schwertklinge gewesen sein könnte. Eine Einordnung des Schwerttypus kann aufgrund des Erhaltungszustandes nicht vorgenommen werden.

Zu einem weiteren Schwert gehörte vermutlich ein Parierstück aus Bein (1960.1322,0–4)<sup>23</sup>. Zwei Eisenobjekte (Inv. 1960.1588,0–3 und 1960.2078,0–3) lassen sich als Dolche deuten. Die keilförmigen Klingen legen die Vermutung nahe, dass sie ursprünglich auf beiden Seiten geschliffen waren und es sich deshalb nicht um Messer handeln kann. Der schlechte Erhaltungszustand des Eisens lässt darüber jedoch keine eindeutige Aussage mehr zu.

<sup>21</sup> Gechter, Legionslager 148 f.

<sup>22</sup> D. Richter, Das römische Heer auf der Trajanssäule. Propaganda und Realität (Mannheim und Möhnesee 2004) 378.

<sup>23</sup> Vgl. Deschler-Erb, Beinartefakte 327 Nr. 4001–4003.

<sup>24</sup> B. 3,8 x 2,7 cm, T. 0,35 cm.

<sup>25</sup> Vgl. Deschler-Erb, Beinartefakte 328 Nr. 4014; Obmann, Bein 93 Nr. 11–14.

<sup>26</sup> Vgl. Deschler-Erb, Beinartefakte 328 f. Nr. 4016–4019; Obmann, Bein 93 Nr. 24–28; Matešić, Grabung 33 f.

<sup>27</sup> Vgl. Deschler-Erb, Beinartefakte 329 f. Nr. 4028–4031; Obmann, Bein 93 Nr. 17–22; Matešić, Grabung 32 f.

<sup>28</sup> Vgl. M. Feugère, Le petit mobilier et les militaria. In: H. Bernhard u. a., L'épave romaine de marbre de Porto Novo. Journal Rom. Arch. 11, 1998, 75–81 Abb. 19; G. Ulbert, Gladii aus Pompeji. Vorarbeiten zu einem Corpus römischer Gladii, Germania 47, 1969, 97–128 Taf. 17, 3; 19,3; Matešić, Grabung 31 f.

<sup>29</sup> Vgl. E. Deschler-Erb, Ad arma! Römisches Militär des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Augusta Raurica. Forsch. Augst 28 (Augst 1999) 138 Nr. 139–147.

<sup>30</sup> Vgl. Matešić, Grabung 36 f.

Teile von Schwert- oder Dolchscheiden sind im Fundgut ebenfalls vertreten, zum Beispiel zwei Fragmente von Schwertscheidenklammern. Das eine (1960.1594,0–4) besteht aus einem Bronzeblechstreifen mit stark profilierter Mittelrippe und weist noch die beiden charakteristischen seitlichen Schlaufen für die Aufhängung des Schwertes auf. Das andere (1960.2773,0–1) besteht ebenfalls aus Bronzeblech und ist dreifach profiliert. Die drei Riefen sind abwechselnd mit nach links und nach rechts geneigten Kerbmustern verziert. Erhalten sind hier sogar noch die beiden ursprünglich in den seitlichen Aufhängungsösen sitzenden Ringe.

Des weiteren wurde ein Schwertriemenhalter aus Bein (1960.2742,0–4; Abb. 4) geborgen. Das Objekt ist zur Mitte hin leicht aufgewölbt, auf der Rückseite befindet sich eine Aussparung für den Riemen<sup>24</sup>. Auf der Vorderseite sind die Enden des Riemenhalters jeweils durch eine quer verlaufende Kerbe abgesetzt. Die Spitzen der daraus entstehenden Dreiecke weisen auf beiden Seiten Bestoßungen auf<sup>25</sup>.

Ebenfalls aus Bein gearbeitet sind zwei Fragmente der Vorderseiten rechteckiger Ortbänder mit peltaförmigen Durchbrechungen (1960.2363,0–4 und 1960.4264,0–1). Das erste Stück ist nach unten hin leicht ausgestellt und neben den Pelten nur mit einer Mittelrippe verziert. Das andere, besser erhaltene, ist von seiner Form her rechteckiger und weist neben der Mittelrippe auch einen ovalen Dekor auf, der die Pelten umschließt und möglicherweise an entsprechende Schilde erinnern soll. Beide Ortbandvarianten sind an diversen anderen Fundstellen entlang des Limes belegt und können ins dritte Jahrhundert datiert werden<sup>26</sup>.

Das Fragment eines Dosenortbands aus Elfenbein (1960.4270,0–1; Abb. 4) ist in der Mitte durchbohrt. Auf einer Seite sind in der Bohrung noch Reste eines Eisenniets zur Befestigung erhalten. Solche Ortbänder wurden im Nordwesten des Römischen Reiches seltener benutzt als die oben genannten rechteckigen. Neben zahlreichen Funden in den östlichen Provinzen stehen jedoch zumindest einige in Obergermanien, zum Beispiel in Mainz, Nida-Heddernheim und Augst. Vermutlich wurden solche Ortbänder ebenfalls im dritten Jahrhundert gefertigt<sup>27</sup>.

Teil eines Ortbandes war wahrscheinlich auch eine Klammer mit rankenförmigen Enden (1960.2218,0–3; Abb. 5). Vergleiche mit den vollständiger erhaltenen Scheiden eines Schwertes aus dem Schiffswrack von Porto Novo und eines Schwertes aus Pompeji lassen den Schluss zu, dass es sich um eine Klammer zur Befestigung eines V-förmigen Ortbandes aus dem ersten Jahrhundert handelt<sup>28</sup>.

Unter den Resten von Verteidigungswaffen ist ein Helmbuschhalter mit aufgerollten Enden vom Typus Weisenau (1960.2043,0–2) erwähnenswert<sup>29</sup>. Außerdem sind diverse Teile von Panzern vorhanden. Schienenpanzer werden durch Schnallen, Haken, Knebel und Scharniere repräsentiert<sup>30</sup>. Von Schuppenpanzern haben sich noch kleinere Partien aus zusammenhängenden Schuppen unterschiedlicher Größen erhalten. Einige dieser Panzerfragmente wurden nach-



Abb. 3 (gegenüber) Reste eines Schwertes (?).

Abb. 4 (oben) Dosenortband aus Elfenbein und Schwertriemenhalter aus Bein.

Beidesmal Maßstab 2 : 3.

träglich wieder zusammengefügt, einzelne Schuppen weisen jedoch noch die originale Verdrachtung auf (zum Beispiel 1960.1831,0–3).

Vier Reliefbleche (1960.2913,0–2, 1960.4087,0–4 und 1960.4268,0–6; Abb. 6–9) könnten zu verzierten Brustschließenblechen von Panzern gehören. Eindeutig nachweisbar ist dies indes nur für eines der Bleche, an dem noch ein Originalrand erhalten ist. Verziert ist es mit einer Standarte, einem Palmblatt und einem Eber. Für die anderen drei Bleche wäre es auch denkbar, dass es sich um Phalerae, Kästchenbeschläge oder Ähnliches handelt. Sie zeigen einen bärtigen, nach rechts gewandten Männerkopf, einen Widderkopf und eine weibliche Gestalt. Letztere wurde zunächst als Victoria gedeutet, Suzana Matešić legt jedoch überzeugend dar, dass es sich um Luna handelt<sup>31</sup>.



Abb. 5 Ortbandklammer mit Rankenenden.

Stellvertretend für Schilde steht eine Reihe von Schildrandbeschlägen (beispielsweise 1960.3871,0–3) im Fundgut der Grabung Gersbach<sup>32</sup>.

Von Gürteln haben sich diverse Beschläge, Schnallen und Knopfschließen erhalten, die hier nicht alle aufgeführt werden können. Beispielhaft sei auf einen spätantiken Gürtelbeschlag mit Kerbschnittdekor und stilisierten Tierkopfen (1960.1306,0–2; Abb. 10) hingewiesen. Hohe Gürtelbeschläge dieser Art kommen in der zweiten Hälfte

des vierten Jahrhunderts auf und sind bis ins fünfte Jahrhundert hinein beliebt<sup>33</sup>.

Ebenfalls mit Tierköpfen verziert ist ein Riemenendbeschlag (1960.1885,0–4; Abb. 10), der aber vermutlich zu einer anderen Garnitur gehörte. Aus Trier ist eine Riemenzunge mit ganz ähnlicher Randverzierung überliefert, die mit profilierten Beschlägen ohne Tierkopfen vergesellschaftet war. Sie wird ins letzte Drittel des vierten Jahrhunderts datiert<sup>34</sup>.

Etwas älter sind zwei herzförmige Riemenendbeschläge mit Kreisaugendekor und Tremolierstrich (1960.3352,0–4; Abb. 10), die auf den ersten Blick an die Form einer Biene oder Fliege erinnern. Es handelt sich hier einmal um den Beschlag für die Oberseite, beim anderen um den Beschlag für die Unterseite derselben Riemenzunge. In den nordwestlichen Provinzen sind solche Gürtelbeschläge eher selten, häufiger treten sie in den Donauprovinzen auf. Ein Teil der Lagerbesatzung um die Mitte oder im dritten Viertel des vierten Jahrhunderts könnte demnach aus dieser Region gestammt haben<sup>35</sup>.

In spätantike Zeit gehört wohl auch das Fragment einer Schnalle mit mehrfarbigen Emailinlagen (1960.3791,0–2; Abb. 11), für das bislang kein adäquates Vergleichsstück gefunden wurde. Ob es sich um den Rest einer Gürtelschnalle oder einer anderen Art von Schließe handelt, kann nicht sicher gesagt werden. Die Schnalle könnte auch an einem aufwendig gestalteten Ausrüstungsgegenstand oder an edlem Pferdegeschirr gesessen haben. Gefunden wurde sie im Bereich der Kasernengebäude in den nördlichsten Grabungsflächen, wo Michael Gechter die Unterkünfte der zweiten und vierten Kohorte vermutet<sup>36</sup>.

<sup>31</sup> Matešić, Grabung, 41 f.

<sup>32</sup> Vgl. Deschler-Erb, *Ad arma* (Anm. 29) 139 Nr. 157–162.

<sup>33</sup> Vgl. Trier, Kaiserresidenz und Bischofssitz, Ausst. Trier (Mainz 1984) 309 Nr. 159; Matešić, Grabung 60.

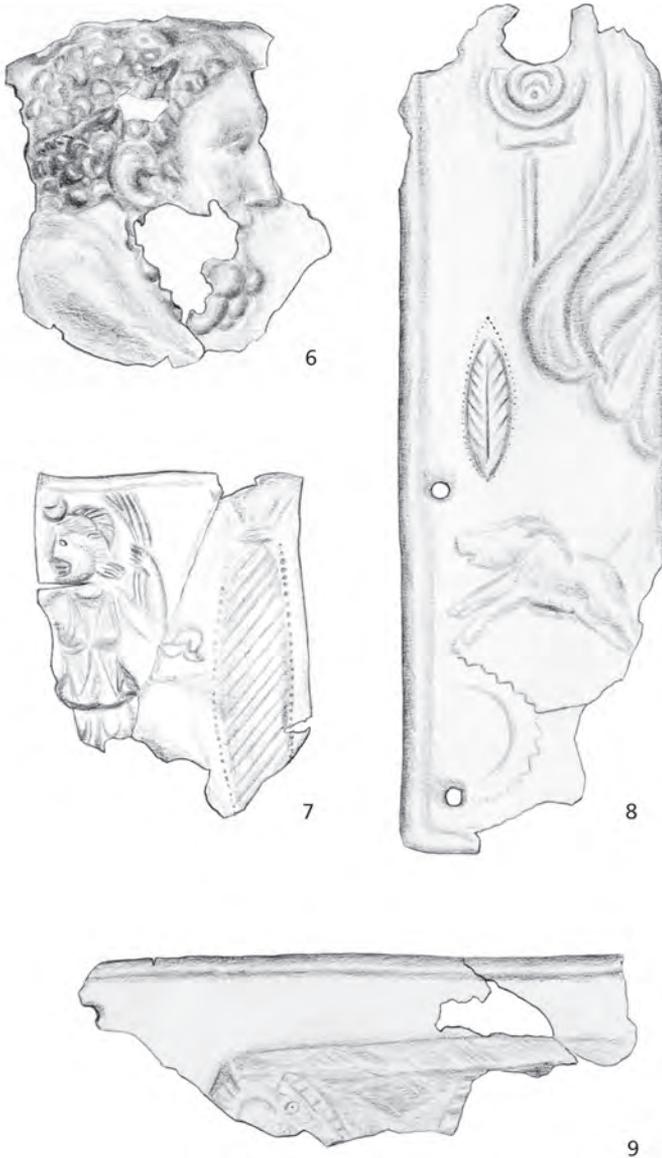
<sup>34</sup> M. Sommer, *Die Gürtel und Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jahrhunderts im römischen Reich*. Bonner H.

Vorgesch. 22 (1984) Taf. 65, 5; 20, 11 und Abb. f. 11; Trier, Kaiserresidenz (vorherige Anm.) 308 Nr. 157 y.

<sup>35</sup> R. Pirling, *Das Römisch-Fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1966–1974*. Fränk. Altertümer Rheinl. 13 (Stuttgart 1989) Tafel 12, 11.

<sup>36</sup> Gechter, *Legionslager 146*; Matešić, Grabung 59.

Abb. 6–9 Zierbleche mit Reliefdekor.



## Werkzeuge und Handwerk

Nicht zu den Militaria und doch zum typischen Umfeld des Militärs gehören Werkzeuge und andere Hinweise auf handwerkliche Tätigkeiten, die von den Soldaten beziehungsweise Militärangehörigen im Legionslager ausgeübt wurden. Solche fanden sich während der Grabung Gersbach in großer Zahl. Da sie in primärem Zusammenhang zu militärischen Tätigkeiten stehen, sei mit den Pionierwerkzeugen begonnen. Unter diesem Begriff werden hier alle Geräte zusammengefasst, die für die Rodung bewachsener Flächen und für Eingriffe in den Boden, etwa zur Anlage von Gräben und Wällen, benutzt werden können. Es ist aber selbstverständlich nicht auszuschließen, dass einige von ihnen auch im landwirtschaftlichen Bereich oder in holzverarbeitenden Gewerken Verwendung fanden. Vorhanden sind Reste einer Schaufelhacke

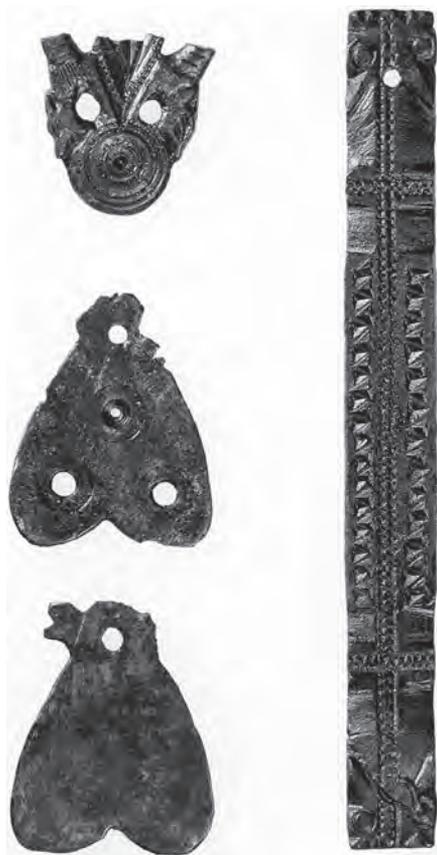


Abb. 10 Gürtelbeschlag mit Tierkopffenden, Riemenendbeschlag mit Randtierverzierung sowie Riemenendbeschläge mit Kreisaugendekor und Tremolierstrich.

(1960.4269,0–1)<sup>37</sup>, einer Kreuzhaue (1960.4063,0–2)<sup>38</sup> mit einer vertikalen und einer horizontalen Schneide sowie zwei einfache Beilköpfe unterschiedlicher Größe, die zusammen gefunden wurden und noch Reste der hölzernen Stiele in den Schäftungslöchern aufweisen (1960.2537,0–4)<sup>39</sup>, außerdem zwei Hippen (1960.1979,0–3 und 1960.3435,0–2), also Haumesser zum Beschneiden von Bäumen und Weinreben<sup>40</sup>.

Seltener als die oben genannten Werkzeuge sind Reste von eisernen Schaufeln. Aus dem Legionslager Vetera I stammt eines der wenigen erhaltenen Exemplare<sup>41</sup>. Dieses hat jedoch eine deutlich eckigere Laffe als ein Schaufelfragment aus der Grabung Gersbach (1960.2285,0–5; Abb. 12). Ebenfalls nur vage Ähnlichkeit weist der Rest einer Schaufel aus der Fabrica der Legio I Minervia am Bonner Berg auf. Dieses Gerät hatte im Unterschied zu dem im Lager gefundenen einen tordierten Griff<sup>42</sup>. Aufgrund dieser schlechten Vergleichbarkeit und weil das Stück aus dem Bonner Legionslager in der obersten fundführenden Schicht geborgen wurde, muss offen bleiben, ob es tatsächlich römisch ist, wie alle übrigen Objekte dieser Fundnummer. Ebenso wenig wie das Alter des Gerätes ist die Funktion der Schaufel gesichert. Es muss sich nicht um ein Werkzeug zum Bewegen von Erdreich handeln, denn sie könnte auch zum Umladen von losem Getreide aus einem Transportfahrzeug in Vorratsgefäße oder Schütten innerhalb der Horrea gedient haben. Dafür spricht neben der relativ geringen Größe des Gerätes der Fundort im Bereich der Speicherbauten südlich der Via Praetoria.

Neben diesen Werkzeugen, die im Zusammenhang mit Rodungs- und Schanzarbeiten eingesetzt worden sein könnten, ergeben die Funde der Grabung Gersbach auch Hinweise auf eindeutig handwerkliche Tätigkeiten im Legionslager. Bereits in früheren Publikationen wurden Zeugnisse für Glasverarbeitung bekannt gemacht<sup>43</sup>. Der Vollständigkeit halber sei aber noch mal auf den Boden eines Glasofens (1960.4261,0–1) und Teile von Einblasformen für Vierkantkrüge (1960.3017,1–1 ff.) hingewiesen. Hinzu kommen eine Reihe von Ofenwandungsresten (beispielsweise 1960.3315,0–1) und Fragmente von Glashäfen (zum Beispiel 1960.2960,0–1). Die meisten dieser Funde stammen aus den Fabricae in der Nähe des Bades. Dort und bis zirka 83 n. Chr. wahrscheinlich auch im Wirtschaftsgebäude bei den Horrea nördlich der Via Praetoria wurde neben Glas auch Buntmetall verarbeitet. Hinweise darauf liefern Tonmatrizen zur Herstellung von Gussformen für eine Schnalle und eine Zierleiste oder einen Gürtelbeschlag (1960.1582,0–3)<sup>44</sup>. Ebenso wurden im Lager einfache Bronzeringe gegossen, wie eine Gussform aus Kalkstein belegt (1960.2712,0–6). Der seitlich angelegte Gusskanal und die Eintiefung in der Mitte zeigen, dass die Form ursprünglich aus zwei Teilen bestand, der andere Teil ist jedoch nicht erhalten<sup>45</sup>.

Weitere Belege für die Buntmetallverarbeitung stellen verschiedene Fragmente von Gusstiegeln dar (beispielsweise 1960.1468,0–2), die nachweislich mit Kupferlegierung gefüllt waren<sup>46</sup>.

Hinweise auf die Verarbeitung von Eisen liefern Berge von eisenhaltiger Schlacke, die vor allem bei dem Wirtschaftsgebäude nördlich der Via Praetoria und in den Fabricae beim Bad geborgen wurde. Sie ist teilweise verglast, teilweise stark eisenhaltig. Letzteres lässt darauf schließen, dass auch Eisen verhüttet oder zumindest Altmetall in größerem Umfang wieder aufgearbeitet wurde<sup>47</sup>.

Zwei Objekte, für die bisher keine passenden Vergleiche gefunden wurden, scheinen ebenfalls im Zusammenhang mit der Metallverarbeitung zu stehen, wenn auch unklar ist, welchem genauen Zweck sie dienten. Bei dem einen handelt es sich um eine Art grob ausgeformten Deckel aus Keramik mit Resten eines Ringknaufes (1960.1465,0–2; Abb. 13). Das Objekt scheint starker Hitze ausgesetzt gewesen zu sein. Es könnte sich der Größe nach um eine Abdeckung für einen Tiegel gehandelt haben. Der Ringknauf ermöglichte dann wahrscheinlich das Anheben des Deckels mittels eines hindurchgesteckten Stabes.

Ebenfalls für den Einsatz in großer Hitze scheint ein dickwandiges Keramikfragment (1960.1232,0–2; Abb. 14) gemacht zu sein, denn auf der Außenseite der Wandung wurden schräg zu deren Verlauf zahlreiche kleine Löcher eingestochen. Sie durchstoßen die Wandung nicht, sollten aber wohl das Platzen des noch ungebrannten Tones verhindern. Selbstverständlich wäre es möglich, dass das Objekt in dieser Weise für den Brand in einem Töpferofen präpariert wurde, das grobe und dickwandig verarbeitete Material deutet jedoch eher darauf hin, dass es sich um ein Ofenbauteil handelt, welches erst indirekt durch dessen Hitze gebrannt wurde. Ehe dies geschah, wurden aber sorgfältig mindestens vier Löcher von zwei bis zweieinhalb Zentimetern Durchmesser aus der Wandung herausgestochen. Möglicherweise wurden hier Düsen für die Belüftung eines Ofens angebracht. Dieses Fundstück stammt aus



Abb. 11 Schnalle mit farbigen Emaleinlagen.

<sup>37</sup> Die Zugehörigkeit dieses Objektes zur Grabung Gersbach ist nicht eindeutig gesichert, weil der Fundzettel fehlt. Vgl. M. Pietsch, Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel, Saalburg Jahrb. 39, 1983, 90 Nr. 81–83.

<sup>38</sup> W. Gaitzsch, Römische Werkzeuge (Aalen 1978) Abb. 31; ders., Eiserne römische Werkzeuge. BAR 78 (Oxford 1980) 327 Nr. 248; Pietsch, Eisenwerkzeuge (vorherige Anm.) 89 Nr. 46; 47.

<sup>39</sup> Gaitzsch, Werkzeuge 1980 (vorherige Anm.) 372 Nr. 20; 22 sind gute Vergleichsstücke aus Pompeji zur größeren Axt, entsprechend 371 Nr. 244; 245 aus Niederbieber; N. Hanel, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten 1 und 2. Rhein. Ausgr. 35 (Köln 1995) 79 Nr. B 887; Pietsch, Eisenwerkzeuge (Anm. 37) 10.

<sup>40</sup> Vgl. Gaitzsch, Werkzeuge 1978 (Anm. 38) Abb. 41; Pietsch, Eisenwerkzeuge (Anm. 35) 120 Nr. 572–576.

<sup>41</sup> Vgl. Hanel, Vetera I (vorletzte Anm.) Nr. B 925.

<sup>42</sup> Vgl. C. van Driel-Murray / M. Gechter, Funde aus der fabrica der legio I Minervia am Bonner Berg. Beiträge Arch. Röm. Rheinl. 4. Rhein. Ausgrab. 23 (Köln 1984) Taf. 18, 80.

<sup>43</sup> A. Fischer, Vorsicht Glas! Die römischen Glasmanufakturen von Kaiseraugst. Forsch. Augst 37 (Augst 2009) 80; A.-B. Follmann-Schulz, Formen für Vierkantgefäße aus dem römischen Legionslager in Bonn. In: Ch. Fontaine-Hodiamont (Hrsg.), D'Ennion au Val Saint-Lambert, Le verre soufflé-moulé. Actes des 23e Rencontres de l'Association française pour l'Archéologie du Verre. Scientia Artis 5 (Brüssel 2010) 235–240.

<sup>44</sup> Ähnliche Matrizen fanden sich auch im Neusser Legionslager. Vgl. Landesmuseum Bonn Inv. 11232,0–1 bis 11234,0–1 sowie 11344,0–1 und 11345,0–1.

<sup>45</sup> Zu steinernen Gussformen für verschiedene Gegenstände vgl. O. Krause, Der Arzt und sein Instrumentarium in der römischen Legion (Remshalden 2009) 67; W. Schmitz, Bonner Jahrb. 193, 1993, 45–68; B. Liesen, Gußformen aus der Colonia Ulpia Traiana, Xantener Ber. 14 (Mainz 2006).

<sup>46</sup> Im Mai 2010 wurden die Rückstände in fünf ausgewählten Tiegelfragmenten durch das Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie (Mannheim) auf ihre Zusammensetzung hin untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass in allen Tiegeln Kupferlegierungen geschmolzen wurden.

<sup>47</sup> P. Henrich / S. Perret / F. Willer, Arch. Rheinland 2007 (2008) 88 f.



Abb. 12 (oben) Rest einer eisernen Schaufel.

Abb. 13 (unten) Deckel eines Gußtiegels?  
Beidesmal Maßstab 1 : 2.



dem Bereich des Wirtschaftsgebäudes nördlich der Via Praetoria, wo auch viele der oben bereits erwähnten Eisenschlacken gefunden wurden.

Ein weiterer Werkstoff, der anscheinend im Legionslager bearbeitet wurde, ist Bein. Hinweise darauf geben etwa eine Vielzahl von unten gerade abgesägten Geweihsprossen (zum Beispiel 1960.1550,0–4), die vermutlich für die spätere Weiterverarbeitung gelagert wurden, aber auch einige Makulaturstücke (beispielsweise 1960.1167,0–2)<sup>48</sup>. Ebenso befinden sich unter den Funden der Grabung Gersbach viele Kalksteinfragmente, die Abfälle oder Makulatur gewesen sein könnten (zum Beispiel 1960.1699,0–2). Auch Steinmetze scheinen demnach im Lager tätig gewesen zu sein. Deren Produkte und anderes wurden offenbar auch direkt vor Ort bemalt, davon zeugt ein Farbtopf (1960.1942,0–1) mit deutlichen Resten von rosa Pigmenten. Näpfe dieser Art wurden als Mischgefäße speziell für den Malerbedarf hergestellt<sup>49</sup>. Ähnliche Töpfchen fanden sich in einer Malerausstattung, die in einer Planierung beim Hafentempel in Xanten gefunden wurde, sowie im Malergrab von Nida-Heddernheim. In beiden Fällen wurden neben anderen Farben auch rosa Pigmente nachgewiesen. Während sie in Nida-Heddernheim wie die übrigen Farbstoffe mineralischen Ursprungs waren, bestanden die rosa Pigmente in Xanten aus Pseudopurpurin und Purpurin, das aus der Krapppflanze gewonnen wurde<sup>50</sup>. Die in Bonn gefundenen Pigmente werden zur Zeit durch Elisabeth Jägers von der Fachhochschule Köln auf ihre Zusammensetzung hin untersucht. Erste Ergebnisse deuten darauf hin, dass es sich um einen Farbstoff handelt, der aus Schildläusen gewonnen wurde<sup>51</sup>. Er wurde somit wie der Xantener Farbstoff aus einem regional vorkommenden organischen Rohstoff gewonnen.

Schildlausfarbstoff könnte auch zur Färbung von Textilien benutzt worden sein. Hinweise darauf existieren zwar nicht, aber solche für Textilverarbeitung im Lager. Davon zeugen ein dreieckiges Webbrettchen (1960.3717,0–12) zur Herstellung von festen Bändern für Pferdegeschirre<sup>52</sup>, ein sogenannter Knotenlöser (1960.1582,0–7), der ebenfalls in der Seilerei

benötigt wurde<sup>53</sup>, ein linsenförmiger Spinnwirtel aus Bein mit Eisenspule (1960.1201,0–4)<sup>54</sup> und verschiedene Nähadeln aus Bein und Bronze (beispielsweise 1960.1264,0–5). Ebenfalls der Textilverarbeitung, indirekt aber auch der Fischerei, diente eine Netznadel (1960.2531,0–2)<sup>55</sup>. Zu einem Fischernetz gehörte wohl auch ein Netzbeschwerer aus Blei (1960.1226,0–3).



Abb. 14 Ofenbauteil? Maßstab 1:3.

Abschließend seien hier unter den Werkzeugen noch die Messer aus der Grabung Gersbach genannt. Zwar können sie für das Zerkleinern von Nahrung benutzt worden sein, andererseits wurden diese Schneidwerkzeuge aber auch von vielen Handwerkern bei ihrer Arbeit gebraucht.

Erwähnenswert sind zwei Eisenmesser, denen noch Reste von beinernen Griffschalen anhaften (1960.1879,0–6 und 1960.2008,0–4). An einem davon sind sogar die eisernen Niete zu deren Befestigung noch gut erkennbar<sup>56</sup>. Erhalten ist außerdem ein Klappmesser mit Griffschalen aus Bein und sternförmigen Ziernieten aus Bronze (1960.2140,0–2; Abb. 15)<sup>57</sup>. Von einem Volutenmesser ist nur noch der Beingriff (1960.3075,0–2) vorhanden, Klinge und Voluten dagegen verloren. Dennoch ist die Form des Griffes so charakteristisch, dass sich dieser Messertypus des ersten bis zweiten Jahrhunderts erkennen lässt<sup>58</sup>.

### Gerätegriffe unbestimmter Funktion

Keinem bestimmten Gerät zuordnen lässt sich ein rundstabiger Beingriff mit vertikaler Profilierung und bronzener Endmanschette (1960.3702,0–6; Abb. 16). Ein Vergleichsstück dazu wurde bisher nicht gefunden, möglicherweise ist der Griff nicht römisch, denn er stammt aus der Deckschicht. Unter der mitgefundenen Keramik waren auch Fragmente von Steinzeug und neuzeitliche Irdenware.

Ebenfalls keinem konkreten Gerät ist ein Beingriff mit Schlitzung und Niet (1960.2367,0–4; Abb. 16) zuzuschreiben, für diese Art der Befestigung eines beinernen Gerätegriffes gibt es jedoch römische Parallelen in Augst, Niederbieber und auf dem Zugmantel<sup>59</sup>.

<sup>48</sup> Vgl. Deschler-Erb, Beinartefakte 427 Nr. 5486; 5487.

<sup>49</sup> M.-Th. Ehses, Die Malerausstattung aus der CUT, Insula 37, Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 307.

<sup>50</sup> G. Schneider, Untersuchungen von zehn Pigmentproben der CUT, Insula 37, Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 315; Ch.-H. Fischer / J. G. Rabe, Untersuchung organischer Farbstoffe aus der CUT, Insula 37, Xantener Ber. 6 (Köln 1995) 320; H.-G. Bachmann / W. Czynsz, Das Grab eines römischen Malers aus Nida-Hedderheim, Germania 55, 1977, 99.

<sup>51</sup> Freundliche Mitteilung von Frau Jägers vom 25.07.2012. Angaben zur Art und Weise der Aufhellung des normalerweise karminroten Schildlausfarbstoffes zu einem rosa Farbton liegen bisher nicht vor.

<sup>52</sup> Vgl. Deschler-Erb, Beinartefakte 43 Nr. 394.

<sup>53</sup> Vgl. Bíró, bone objects (Anm. 17) 100 Nr. 488–493.

<sup>54</sup> Vgl. Deschler-Erb, Beinartefakte 41 Nr. 372.

<sup>55</sup> Vgl. H. Hüster Plogmann (Hrsg.), Fisch und Fischer aus zwei Jahrtausenden (Augst 2006) 116.

<sup>56</sup> Vgl. Deschler-Erb, Beinartefakte 19 Nr. 103.

<sup>57</sup> Vgl. Deschler-Erb, Beinartefakte 19 Nr. 106.

<sup>58</sup> Vgl. Deschler-Erb, Beinartefakte 14 Nr. 44; 45; S. J. Greep, Two early Roman handles from the Walbrook, London. Arch. Journal 139, 1982, 91–100; K. Gostenčnik, Die Beinfunde vom Magdalensberg (Klagenfurt 2005) 498 Nr. 47/1.

<sup>59</sup> Vgl. Deschler-Erb, Beinartefakte 16 Nr. 74; C. von Carnap-Bornheim, Bonner Jahrb. 194, 1994, 371 f. Nr. 4; 5.



Abb. 15 (oben) Klappmesser mit sternförmigen Griffnieten.

Abb. 16 (unten) Beinerne Griffe von Geräten unbestimmter Funktion.

In zwei verschiedenen Befunden der Grabung Gersbach tauchten Bronzebleche mit herausgetriebenen Nuppen auf, die an Herkuleskeulen erinnern. Im ersten Fall handelt es sich um



ein einzelnes halbrundes Blech, das oben und unten abgebrochen ist (1960.1224,0–2). Im zweiten Fall sind es gleich zwei halbrunde Bleche, und bei diesen ist auch der näher zum Gerät gelegene Abschluss erhalten (1960.3655,0–5). In einem von beiden steckte noch ein Bleirest, der vermutlich ursprünglich dazu diente, die beiden Bleche zusammenzuhalten und gleichzeitig die Griffangel eines Gerätes zwischen diesen zu fixieren, denn es ist anzunehmen, dass es sich bei den Blechen um Teile von Gerätegriffen handelt. Griffe in Form von Herkuleskeulen sind sowohl aus Bein wie aus Bronze bekannt<sup>60</sup>. Was damit gehandhabt wurde – möglicherweise Kultgeräte oder medizinische Instrumente, da Herkules auch als Heilgott verehrt wurde –, ist dagegen bisher unklar. Denkbar ist auch ein Gerät zur Körperpflege. Im Gräberfeld von Krefeld-Gellep wurde nämlich eine Strigilis mit einem zweiteiligen Herkuleskeulengriff geborgen, der sich mit dem zweiteiligen Bonner Griff gut vergleichen lässt<sup>61</sup>. Im Grab mit der Strigilis befand sich außerdem eine Münze des Caracalla, so dass sich als Datierungsansatz der Anfang des dritten Jahrhunderts ergibt.

### Toilettgerät und medizinische Instrumente

An eindeutigen Toilettgeräten lieferte die Grabung Gersbach einige Reste von drei Dreilagenkämmen. Beim ersten (1960.1880,0–10) handelt es sich um einen einzeiligen Dreilagenkamm mit dreieckiger Griffplatte, Kreisaugendekor und punktierten Linien, der ins vierte bis fünfte Jahrhundert zu datieren ist<sup>62</sup>. Bis auf einige fehlende Zinken und einen Teil einer Griffplatte ist der Kamm annähernd vollständig erhalten, sogar die eisernen Niete, die die Lagen zusammenhalten, sind noch vorhanden. Ein zweizeiliger Dreilagenkamm wurde in mehreren Teilen an zwei verschiedenen Stellen geborgen (1960.2127,0–4 und 1960.2160,0–3)<sup>63</sup>. Die Zinken der einen Kammreihe sind feiner und enger als die der anderen. Die Enden dieses wie auch des vorhergehenden Kammes sind geschweift. Die Griffplatte ist mit einer Reihe Kreisaugen dekoriert, die oben und unten von horizontalen Linien gerahmt sind. Ein identisches Muster findet sich auf dem Fragment eines Kammfuttertals aus dem vierten Jahrhundert, das in den Barbarathermen von Trier zutage kam<sup>64</sup>.

Ein dritter Dreilagenkamm aus der Grabung Gersbach, der nur in einem Fragment erhalten ist (1960.3440,0–2), hat gerade Enden. Seine Griffplatten sind durch vertikale Riefen in verschiedene Felder unterteilt, von denen das erste mit diagonalen Rillen gefüllt ist, das zweite mit je zwei Diagonalkreuzen. Dieser Kamm könnte bereits im ausgehenden dritten Jahrhundert entstanden sein<sup>65</sup>.

In den Bereich von Kosmetik und Medizin gehört auch eine Reibplatte aus grün gemasertem Stein (1960.1560,0–8)<sup>66</sup>. Sie mag zum Zerreiben von kosmetischen Pigmenten oder zur Herstellung von medizinischen Salben benutzt worden sein. Auch wenn man in einem Legionslager eher an die Ausstattung eines Arztes denken möchte, ist nicht auszuschließen, dass die Platte zum Beispiel der Frau eines Offiziers gehörte, die mit ihrem Mann im Lager lebte und darauf Kosmetika zubereitete. Unabhängig davon scheint die Qualität der Platte überdurchschnittlich gut zu sein, da sie aus einem Schmuckstein, vermutlich einer Varietät der Serpentinegruppe, besteht. Ihre Ränder waren, wie eine erhaltene Originalkante zeigt, wellenförmig beschnitten.

Ebenfalls nicht eindeutig dem medizinischen oder kosmetischen Bereich zuzuordnen sind sogenannte Ohrlöffel, beispielsweise ein Exemplar mit fein profiliertem Schaftende (1960.2661,0–2)<sup>67</sup>. Grundsätzlich mögen Stücke mit glattem Schaft, die im Fundgut ebenfalls vertreten sind, der Reinigung der Ohren gedient haben. Profilierung wie bei dem angesprochenen Instrument dürfte dabei jedoch gestört haben. Zudem ist der Löffelcharakter des Endstücks bei dem angesprochenen Stück besonders ausgeprägt, so dass eher an einen Dosierlöffel für die Entnahme kleinster Mengen einer Arznei oder eines Kosmetikums aus einem Behälter zu denken ist.

Auch Pinzetten können in beiden Bereichen eingesetzt werden. Unter den Funden der Grabung Gersbach ist neben solchen mit schlaufenförmigem Ende, die an einem Ring befestigt waren und sich so mit anderen Toilettergeräten kombinieren ließen (unter anderem 1960.1224,0–8), auch eine Pinzette mit einem sondenförmigen Ende vertreten (1960.3717,0–5). Diese dürfte eher für medizinische Zwecke eingesetzt worden sein<sup>68</sup>.

An weiterem potentiellen medizinischen Gerät liegen eine Spatelsonde (1960.3952,0–3)<sup>69</sup>, eine Löffelsonde (1960.2573,0–3) und der Griff eines Skalpells (1960.3460,0–4; Abb. 17) vor. Während die Spatelsonde vollständig erhalten ist, fehlt der Löffelsonde die Laffe. Die tordierte Profilierung des Schaftes ist jedoch typisch für Löffelsonden vom Typus C nach Riha, so dass davon ausgegangen werden kann, dass es sich um eine derartige Sonde handelt<sup>70</sup>. In den Schaft war vermutlich ursprünglich Silberdraht eingelegt, der jedoch verloren ist. Auch der bronzene Skalpellgriff

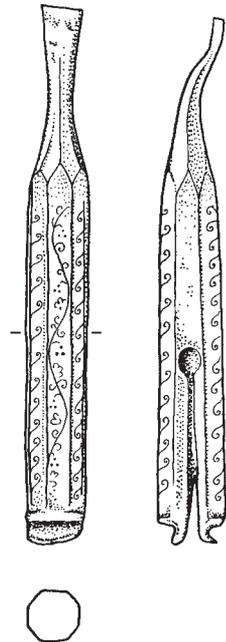


Abb. 17 Griff eines Skalpells mit Weinrankendekor.

<sup>60</sup> Vgl. Deschler-Erb, Beinartefakte 17 Nr. 88; M. Kohler-Németh, Römische Bronzen I aus Nida-Heddernheim (Frankfurt 1990) 62; A. Kaufmann-Heinmann, Die römischen Bronzen der Schweiz I (Mainz 1977) 117 Nr. 144; 145.

<sup>61</sup> Vgl. Pirling, Krefeld-Gellep (Anm. 34) Taf. 81, 10 a. b.

<sup>62</sup> Vgl. Deschler-Erb, Beinartefakte 169 Nr. 1986; Trier, Kaiserresidenz (Anm. 33) 335.

<sup>63</sup> Vgl. Deschler-Erb, Beinartefakte 169–176 Nr. 1989–1995.

<sup>64</sup> Vgl. Trier, Kaiserresidenz (Anm. 33) 334 Nr. 174 f.

<sup>65</sup> Siehe die vorletzte Anm.

<sup>66</sup> Vgl. E. Riha, Römisches Toilettergerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst (Augst 1986) 46–49 Nr. 189–223, diese bestehen jedoch aus Marmor und Kalkstein.

<sup>67</sup> Vgl. Riha, Toilettergerät (vorherige Anm.) 59–63 Nr. 224–401.

<sup>68</sup> Vgl. Th. Schmidts, Lopodvnm IV (Stuttgart 1999) 122 Nr. D 14.

<sup>69</sup> Vgl. Riha, Toilettergerät (Anm. 66) 76 Nr. 579–581.

<sup>70</sup> Vgl. Riha, Toilettergerät (Anm. 66) 68 Nr. 413–424; Schmidts (Anm. 68) 122 Nr. D 16.



Abb. 18 Siegelkapseln.

ist stark beschädigt. Hier fehlen der Spatel, der normalerweise den unteren Abschluss des Griffes bildet, sowie die eiserne Klinge. Dass es sich um ein Skalpell gehandelt haben muss, zeigt aber die seit dem ersten Jahrhundert typische Befestigungsvorrichtung für die austauschbaren Klingen<sup>71</sup>. Wie die Löffelsonde war auch der Skalpellgriff ursprünglich aufwendig verziert. In den Griff ist ein Dekor aus Weinblättern und Ranken eingetieft. Dieser war entweder mit Silber tauschiert oder enthielt eine farbige Emaileinlage<sup>72</sup>.

Der Skalpellgriff wurde in der Deckschicht von Fläche XXIX der Grabung Gersbach gefunden. Diese befindet sich in einiger Entfernung vom Valetudinarium des Bonner Legionslagers, aber in unmittelbarer Nähe der Thermen. Anzunehmen ist daher, dass auch im Bereich der Badeanlage ein Arzt tätig war. Möglicherweise wurden Kranke und Verletzte – wenn nicht von einer parallelen Versorgung an mehreren Stellen auszugehen ist – bis zur Errichtung des Lazarett, die erst für die Zeit um 170 n. Chr. angenommen wird<sup>73</sup>, im Umkreis der Thermen behandelt.

## Schreiben

Die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben war unter römischen Soldaten weit verbreitet<sup>74</sup>. Dies belegen Schriftzeugnisse aus dem Umfeld von Militärlagern im gesamten Imperium, wie zum Beispiel die sogenannten Vindolanda-Tafeln. Sie umfassen Soldabrechnungen, Urlaubsanträge, Krankmeldungen, Verzeichnisse und Listen<sup>75</sup>. Derartiges haben die Funde der Grabung Gersbach zwar nicht zu bieten, aber auch unter ihnen sind Beispiele für Schriftlichkeit im Bonner Legionslager zu finden. Erhalten haben sich unter anderem drei Siegelkapseln (Abb. 18), beziehungsweise deren Deckel, durch die Schreibtafeln mit vertraulichem Inhalt vor neugierigen Blicken geschützt werden konnten. Der rautenförmige Deckel einer Siegelkapsel mit Emaileinlage (1960.1413,0–2) entspricht dem Augster Typus 3 und war vermutlich im zweiten bis dritten Jahrhundert gebräuchlich<sup>76</sup>. Die beiden vollständig erhaltenen blattförmigen Siegelkapseln (1960.1504,0–2 und 1960.2389,0–1) sind dagegen dem häufigeren Augster Typus 2 zuzuordnen, der vom ersten bis ins dritte Jahrhundert benutzt wurde<sup>77</sup>.

<sup>71</sup> E. Künzl, *Bonner Jahrb.* 182, 1982, 15 f.

<sup>72</sup> Vgl. E. Künzl, Ein dekoriertes römisches Skalpell des 1. Jahrhunderts n. Chr. aus Vetera I. In: *Xantener Ber.* 5, 1994, 211–217.

<sup>73</sup> Krause, *Arzt* (Anm. 45) 104.

<sup>74</sup> H. Galsterer, Das Militär als Träger der lateinischen Sprach- und Schriftkultur. In: H. v. Hesberg (Hrsg.), *Das Militär als Kulturträger in römischer Zeit* (Köln 1999) 37–50.

<sup>75</sup> M. Reuter / M. Scholz, *Alles geritzt. Botschaften aus der Antike* (München 2005) 31.

<sup>76</sup> A. R. Furge / M. Wartmann / E. Riha, Die römischen Siegelkapseln aus Augusta Raurica, *Forsch. Augst* 44 (Augst 2009).

<sup>77</sup> Ebd.

<sup>78</sup> Ehmig, *Aqua Mulsa* (Anm. 12).

<sup>79</sup> Reuter/Scholz, *geritzt* (Anm. 75) 79 Nr. 121 a. b; C. Nickel, *Gaben an die Götter. Der gallo-römische Tempelbezirk von Karden (Kr. Cochem-Zell, D)* (Montagnac 1999) 267 Nr. 86.92.1.10; 86.92.1.7.

<sup>80</sup> Vor dem Brand beschriebene Ziegel sind häufiger belegt, vgl. Reuter/Scholz, *geritzt* (Anm. 75) 65 f. Nr. 99–103; 75 Nr. 115.

Als Stili kommen ein Objekt aus Bein (1960.2160,0–4) und eines aus Blei (1960.1882,0–7) in Frage. In beiden Fällen ist jedoch unsicher, ob sie tatsächlich diese Funktion erfüllten oder in anderem Zusammenhang benutzt wurden. Insbesondere bei dem Beinobjekt könnte es sich auch um eine Haarnadel handeln, da der Kopf für einen Schreibgriffel recht breit erscheint. Seine Form entspricht aber auch keinem an gängigen Haarnadeltypen üblichen.

Auch Objekte, die Aufschriften beziehungsweise Inschriften tragen, wurden zwischen 1958 und 1960 im Umfeld des Wichelshofes gefunden – nicht zuletzt der eingangs schon erwähnte Amphorenhals mit Titulus, der den Inhalt des Gefäßes als aus Regenwasser gebrauten Met angibt (1960.1473,0–1)<sup>78</sup>. Daneben existiert noch ein Fragment eines weiteren Titulus auf einer Amphore oder einem großen Krug (1960.3206,0–1; Abb. 19). Nennenswert ist außerdem ein Feinkeramikbruchstück aus weißem Ton, auf das mit orangeroter Farbe die Buchstaben »... UNI« aufgemalt sind (1960.3831,0–1; Abb. 19). Pinselaufschriften auf Feinkeramik sind ansonsten eher von Räucherkelchen aus Heiligtümern bekannt<sup>79</sup>. Möglicherweise handelt es sich auch hier um eine Weihinschrift, jedoch wohl nicht auf einem Kelch. Aus demselben Befund stammen nämlich zwei Randbruchstücke einer Schale mit Horizontalrand, die zugehörig sein könnten. Sie sind ebenfalls aus weiß brennendem Ton gefertigt, aber nicht mit einer Pinselaufschrift versehen, sondern mit einem Dekor aus in orangeroter Farbe aufgemalten geometrischen Mustern, wie sie von Rädchendekor auf Terra Sigillata bekannt sind. Gerahmt werden die Muster oben und unten von je einer dunkelbraunen Linie. Da die Scherben im Bereich der Mannschaftsunterkünfte geborgen wurden, könnte es sich bei den Buchstaben auch um Reste einer Besitzeraufschrift handeln.

Nach dem Brand eingeritzte Besitzerinschriften und andere Graffiti sind auf verschiedenen Terra-Sigillata-Fragmenten aus der Grabung Gersbach zu finden, daneben existiert aber auch eine Reihe von Objekten, an denen bereits vor dem Brand Schriftzeichen angebracht wurden. Dazu zählen ein Amphorenfragment mit der Inschrift »Milo« (1960.1871,0–1), vielleicht eine Namensbezeichnung, sowie ein Ziegelfragment (1960.2276,0–4) und der Boden eines Gefäßes (1960.2134,0–1), auf denen offenbar jemand Schreibübungen durchführte<sup>80</sup>.



Abb. 19 Keramikfragmente mit Pinselaufschriften.

## Messinstrumente

Neben dem Schreiben waren für manche militärischen Aufgaben auch präzise Messungen, also mathematische Fähigkeiten notwendig. Dies gilt besonders für Bauprojekte, die vom Militär durchgeführt wurden, zum Beispiel Neu- und Umbauten innerhalb des Lagers oder auch die Anlage von Straßen und Gebäuden außerhalb der Umwehrung. Es verwundert daher nicht, dass auch Reste von Messinstrumenten geborgen wurden.



Ein Zirkel (1960.1621,0–4) konnte zum Abmessen von Entfernungen auf Plänen oder für die Erstellung von Plänen und Karten genutzt werden. Messstäbe (1960.2222,0–4) halfen bei der Einschätzung von Abständen auf geraden Flächen aller Art, so dass beispielsweise die exakte Kantenlänge eines behauenen Steines bestimmt werden konnte. Lote (1960.3632,0–2 und 1960.3923,0–3) dienten der Errichtung von Mauern, wenn es sich um Senklote handelte, oder der Geländevermessung, wenn sie Teile von Messinstrumenten wie der Groma waren. Um zu bestimmen, wie schwer ein bestimmter Gegenstand war, kamen unterschiedliche Typen von Waagen zum Einsatz, darunter auch Schnellwaagen mit hängenden Gewichten (1960.1435,0–3 und 1960.2905,0–2).

## Wagenteile und Pferdegeschirr

Belege für die Existenz von Fahrzeugen im Bonner Legionslager hat die Grabung Gersbach nur sehr wenige erbracht, obwohl sie zumindest für Lastentransporte genutzt wurden. Gefunden wurden ein Jochaufsatz mit Zügelführungsring, der von einem schreitenden Löwen bekrönt ist (1960.3752,0–9), sowie zwei schlichte Zügelführungsringe (1960.3366,0–6 und 1960.3633,0–4)<sup>81</sup>, außerdem ein Eisennagel mit herzförmigem Kopf (1960.2474,0–4; Abb. 20), bei dem es sich um einen Achsnagel handeln könnte. Vergleichsbeispiele für derartige römische Achsnägel fehlen allerdings bisher.

Teile vom Pferdegeschirr lieferte die Grabung ebenfalls nur in relativ geringer Zahl, und darüber hinaus keines, das eindeutig dem Zug- und Reittiergeschirr zuzuordnen ist und nicht auch Bestandteil eines Riemenschurzes gewesen sein könnte.

## Möbelteile

Kisten, Kästen und Truhen spielten in der gesamten Antike eine große Rolle als Aufbewahrungsmöbel für alle kleineren bis mittelgroßen Gegenstände des täglichen Lebens<sup>82</sup>. Angefangen bei Wertgegenständen wie Schmuck und Münzen über Textilien und Hausrat bis hin zu Werkzeugen wurde alles Mögliche in diesen Behältern verstaut. Auch im Wohn- und Arbeits-

<sup>81</sup> Vgl. K. Hoffmann, *Kleinfunde der römischen Kaiserzeit aus Unterfranken* (Rahden 2004) Taf. 7, 36; 9, 1; 22, 3; M. Schleiermacher, *Kölner Jahrb.* 29, 1996, 286 Nr. 187.

<sup>82</sup> Riha, *Möbelteile* 16.

<sup>83</sup> Vgl. M. Schmauder / F. Willer, *Kölner Jahrb.* 37, 2004, 176–179 Kat. 12.I–12.II.

<sup>84</sup> Vgl. Riha, *Möbelteile* 65 f. Nr. 429–455.

<sup>85</sup> Vgl. Riha, *Schmuck* 72 Nr. 715.

<sup>86</sup> Vgl. Riha, *Möbelteile* 77 Nr. 624–633.

<sup>87</sup> Vgl. Riha, *Möbelteile* 74 f. Nr. 588–597.

Abb. 20 (gegenüber) Achsnagel? Maßstab 1 : 2.

Abb. 21 (rechts oben) Kastenbeschlag? – Abb. 22 (rechts Mitte) Kasten-scharnier (?) und Intarsie (?). – Abb. 23 (rechts unten) Schmuckaufsatz.

umfeld der römischen Legionäre haben derartige Möbelstücke nicht gefehlt, wie eine Reihe von Beschlägen und Schlossteilen unter den Funden der Grabung Gersbach belegt.

Ein besonders schöner Beschlag mit Kreisdekor und omegaförmigen Durchbrüchen (1960.3584,0–2) weist einige Parallelen in Köln auf und wurde vermutlich dort im vierten Jahrhundert hergestellt<sup>83</sup>. Ebenfalls zu einem Kasten gehörte ein schmaler, länglicher Beschlag mit ösenförmigen Enden (1960.2302,0–3)<sup>84</sup>. Er wurde zusammen mit einem Ziernagel mit großem scheibenförmigen Kopf gefunden. Derartige Ziernägel sind ebenso wie solche mit kleinen kugelförmigen Köpfen häufig im gesamten Grabungsareal geborgen worden. Zweimal kamen außerdem Nägel mit Resten von Glaseinlagen zutage (1960.1865,0–4 und 1960.4268,0–4), die sich ebenfalls als Ziernägel für Möbelstücke interpretieren lassen. Emilie Riha wollte in einem ähnlichen Stück, das in Augst zusammen mit Objekten des ersten Jahrhunderts gefunden wurde, zwar einen Ohrring sehen<sup>85</sup>, dafür erscheinen die Schäfte der Bonner Nägel mit rund zwei Zentimetern jedoch deutlich zu lang. Sofern der Glaseinsatz aus einem massiven Glasstück bestand und abgepolstert wurde, dürfte ein vorsichtiges Einschlagen der Stifte in einen weichen Holzgrund durchaus möglich gewesen sein, ohne den Kopf zu beschädigen. Es spricht also nichts gegen eine Verwendung als Nagel.

Kein Ziernagel, aber der Kopf eines Kästchenaufsatzes ist ein rundes, gewölbtes Objekt mit einer zentralen Erhebung in der Mitte der Wölbung (1960.2498,0–4)<sup>86</sup>. Stilistisch entspricht er einem sogenannten Steckaufsatz eines Truhenschlosses (1960.3705,0–2), der wohl der Befestigung des Schlosses diente. Charakteristisch für diese Steckaufsätze ist der langrechteckige Fortsatz mit einer Durchlochung am unteren Ende<sup>87</sup>. Der Kopf ist in beiden Fällen in der Aufsicht rund. Beide Objekte gehörten möglicherweise zu demselben Kasten. Weitere Steckaufsätze mit anderer Kopfgestaltung (1960.1243,0–2, 1960.3423,0–7 und 1960.3847,0–3) sind dagegen anderen Möbelstücken zuzuordnen.

Zum Bereich der Schlösser gehören neben den Steckaufsätzen auch zwei Schlossbleche (1960.1680,0–2 und 1960.1845,0–3), ein potentieller Vorlegebügel (1960.1979,0–2) sowie diverse Schlüssel. Teile kastenartiger Möbel waren außerdem verschiedene Griffe, darunter einer, der aus zwei stili-





Abb. 24 Handhaben von Griffschalen. Maßstab 2 : 3.

sierten Delfinen gebildet ist (1960.2303,0–2)<sup>88</sup>, und einige einfachere mit profilierten Enden (1960.2891,0–3 und 1960.3957,0–3)<sup>89</sup> beziehungsweise eichelförmigem Abschluss und Profilierung in der Mitte (1960.1473,0–4)<sup>90</sup>.

Bei einigen weiteren Objekten ist die Zugehörigkeit zu Kästchen oder anderen Möbeln nicht ausgeschlossen. Zu erwähnen ist hier zum Beispiel ein Schmuckaufsatz (1960.1679,0–7; Abb. 23). In kleinerer und einfacherer Form, die der Spitze des Bonner Aufsatzes ähnelt, kommen solche Objekte an Möbeln vor<sup>91</sup>. Dagegen fast doppelt so groß, aber ebenfalls weniger stark untergliedert, ist eine Reihe von Schmucknägeln aus dem Ladenburger Prunkportal, die sich auch nur ansatzweise vergleichen lassen<sup>92</sup>. Ausgeschlossen scheint eine parallele Verwendung angesichts der reichen Ausstattung des Legionslagers, die an vielen Funden deutlich wird, jedoch nicht. So bleibt bislang ungeklärt, ob das Objekt als Möbelbeschlag, Möbelfuß, Türdekor oder vielleicht auch als Wagenaufsatz zu deuten ist.

Um ein beinernes Kastenscharnier könnte es sich bei einem hohlen Knochenstück mit zwei eckigen Löchern auf der einen und einem dazu versetzten auf der gegenüberliegenden Seite handeln (1960.1260,0–4; Abb. 22)<sup>93</sup>. Nicht mit letzter Sicherheit auszuschließen ist jedoch, dass hier ein Fragment einer Flöte oder Pfeife vorliegt, denn die Löcher in den bekannten Scharnieren sind eher rund und nicht eckig wie bei dem Stück aus der Grabung Gersbach<sup>94</sup>.

Aus einem flachen Beinobjekt (1960.1768,0–7; Abb. 22) sind auf einer Langseite zwei Bögen herausgearbeitet, die andere ist abgebrochen. Die Schmalseiten sind gerade abgeschlossen, wobei eine der Kanten leicht aufgewölbt ist, die andere eingekerbt. Möglicherweise war dieses nur drei Millimeter dicke Objekt eine Intarsie im Deckel eines Kastens oder in einem anderen Möbelstück.

<sup>88</sup> Vgl. Riha, Möbelteile 26 Nr. 53–65.

<sup>89</sup> Vgl. Riha, Möbelteile 29 Nr. 84.

<sup>90</sup> Vgl. Riha, Möbelteile 30 Nr. 90.

<sup>91</sup> Vgl. Riha, Möbelteile 76 Nr. 601; 602.

<sup>92</sup> Vgl. E. Künzl, Das römische Prunkportal von Ladenburg (Stuttgart 1998) 78–80 Nr. 41–51.

<sup>93</sup> Vgl. Deschler-Erb, Beinartefakte 359–365 Nr. 4370–4434.

<sup>94</sup> Vgl. Biró, bone objects (Anm. 17) 108 Nr. 632.

<sup>95</sup> Vgl. Riha, Möbelteile 34 Abb. 16.

<sup>96</sup> Vgl. K. Goethert, Die römischen Lampen und Kerzenhalter aus Metall, Trierer Zeitschrift 57, 1994, Abb. 7 und 11.

<sup>97</sup> Vgl. van Driel-Murray / Gechter, Bonner Berg (Anm. 42) Taf. 17, 57.

Die Funktion eines steigbügelartig anmutenden Bronzeobjektes (1960.2082,0–2; Abb. 21) lässt sich bisher ebenfalls schlecht bestimmen. Der rechte Winkel des flachen Blechs im unteren Bereich und die drei Löcher im oberen Bereich sowie die abschließende Öse deuten darauf hin, dass mit dem Stück etwas befestigt oder eventuell aufgehängt werden konnte. Da Kästchen gelegentlich mit Bronzeschnüren versehen wurden<sup>95</sup>, könnte man vermuten, dass auch der Winkelbeschlag als Befestigungshilfsmittel für Schnüre aus Bronze oder organischem Material gedient haben könnte. Teile von geflochtenen Bronzeschnüren, sogenannten Fuchsschwanzketten, die aber auch zur Aufhängung von Lampen benutzt wurden<sup>96</sup>, fanden sich ebenfalls mehrfach während der Grabung Gersbach (zum Beispiel 1960.2227,0–2)<sup>97</sup>.



### Küchen-, Vorrats- und Tafelgeschirr

Überreste von keramischem Küchen-, Vorrats- und Tafelgeschirr machen den größten Teil des Fundmaterials aus der Grabung Gersbach am Wichelshof aus. Neben den üblichen, vielfach bekannten Formen und Verzierungen sind darunter auch einige seltenere Typen und Dekorationselemente.

Auffällig ist der hohe Anteil an feiner, weißer, dünnwandiger Keramik, sogenannter Legionsware. Dazu zählen Fragmente von konischen Bechern mit flächiger orangeroter Bemalung der Innenseite und aufgemalten Streifen außen (beispielsweise 1960.1196,0–1), diverse Fragmente von Platten (1960.1412,0–1), teilweise ebenfalls mit aufgemaltem Streifendekor, ein Bruchstück eines Vierkantkruges, wie sie vor allem aus Glas hergestellt wurden (1960.1294,0–1), und zwei Henkelfragmente von Skyphoi (1960.1290,0–1 und 1960.1521,0–1). Für diese Skyphoi könnten Metallgefäße als Vorbilder gedient haben. Dasselbe gilt für Griffschalen aus Keramik, von denen drei Handhaben aus fein gemagertem, weißbrennendem Ton



Abb. 25 (oben rechts) Keramikfragment mit eingetieftem Dekor. Maßstab 2 : 3.

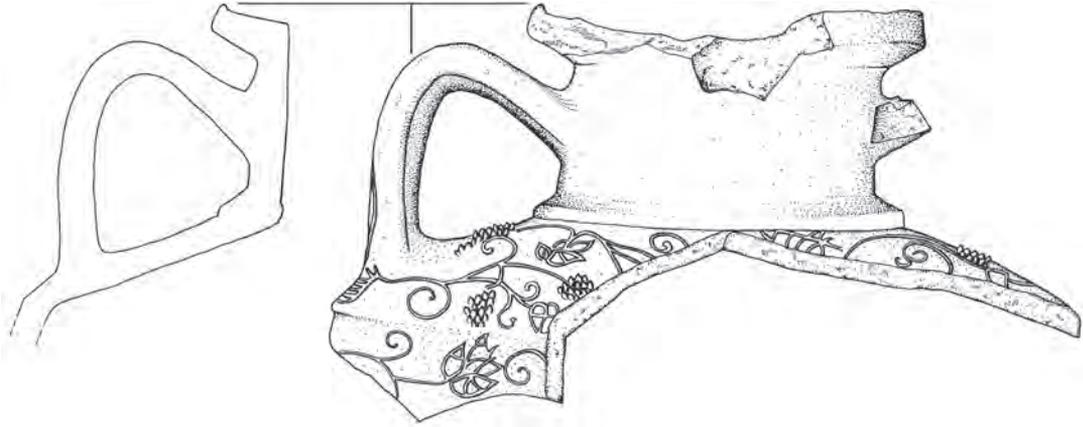
Abb. 26 Gefäßfragmente mit Barbotineverzierung. Maßstab 4 : 5.

geborgen wurden. Zwei der Griffe sind rundstabig und weisen einen profilierten Schaft auf (1960.2312,0–1 und 1960.2528,0–2; Abb. 24). Das Ende trägt einmal eine nicht näher bestimmbare Büste, einmal eine Theatermaske. Der dritte Henkel ist flach und auf der Oberseite mit einer eingestempelten Rosette dekoriert (1960.2817,0–2; Abb. 24). Obwohl Henkel von keramischen Griffschalen besonders im pannonisch-dakischen Raum und in Gallien häufiger vorkommen<sup>98</sup>, sind exakte Parallelen zu diesen Stücken nur schwer zu finden. Zwar liegen einige flache Griffe mit Rosettendekor vor, sie sind von der Gestaltung und der Größe her jedoch anders als die Rosette auf dem Henkelfragment der Grabung Gersbach. Ebenfalls nur entfernte Ähnlichkeit mit dem Kopf des erstgenannten rundstabigen Henkels weisen ein Grifffragment aus Ensérune und eines aus der Fabrica am Bonner Berg auf<sup>99</sup>. Dieses Kopfmotiv könnte demnach aber im ersten und frühen zweiten Jahrhundert verwendet worden sein.

Unter der sonstigen tongrundig-glattwandigen Ware sticht ein Fragment hervor, das mit Girlanden aus stilisierten Palmzweigen und punktierten Dreiecken dekoriert ist (1960.3950,0–1; Abb. 25). Die Verzierung erinnert ein wenig an den Dekor von ACO-Bechern, ist jedoch in die Wandung eingetieft, nicht erhaben. Bei genauerem Hinsehen erkennt man außerdem über



Abb. 27 (oben) und 28 (gegenüber) Doppelhenkelkrug mit Barbotineverzierung. Maßstab 2 : 3.



den punktierten Dreiecken jeweils eine geritzte Linie, die an einen Stengel erinnert. Die Dreiecke sind somit keine Variante des Kommandekors, sondern sollen Weintrauben darstellen. Da die Wandung mit dem Dekor nach außen gewölbt ist und sich das Gefäß offenbar nach oben hin verjüngt, kann es sich auch nicht um eine Formschüssel handeln. Möglicherweise ist das Stück aufgrund des hellen Scherbens und der sehr glatten Oberfläche als Legionsware anzusehen.

Ebenfalls aus sehr heller, besonders fein ausgearbeiteter Keramik bestehen zwei aufwendig mit Barbotine dekorierte Gefäße. Vom ersten ist nur ein Teil des Randes mit dem Rest eines Henkels sowie ein einzelnes Wandbruchstück erhalten (1960.3959,0–1; Abb. 26). Der Henkel setzt kurz unterhalb der leicht ausgestellten Mündung mit einem Wellenband an der Wandung an. Die Ränder des Henkels sind durch ein Muster aus Barbotinetropfen leicht erhöht. Zwischen diesen leistenförmigen Erhebungen ist ein rankenartiger Dekor angebracht. Auf dem Wandungsfragment erkennt man oben ein großes Blatt, darunter den Rest eines Tieres, vermutlich ein Pferd. Unter dem Tier sind Reste von weiteren Pflanzen erhalten. Eine gute Parallele zu diesem Motiv findet sich auf einer grün glasierten Scherbe aus Köln<sup>100</sup>. Diese wird als Fragment eines Jagdbechers gedeutet<sup>101</sup>. Sollten das Wandbruchstück und das Randfragment mit Henkel aus der Grabung Gersbach tatsächlich zu einem einzigen Gefäß gehören, kann es sich nicht um einen Becher gehandelt haben. Die Krümmung des Randfragmentes lässt auf einen Mündungsdurchmesser von zirka vierundzwanzig Zentimetern schließen, so dass eher an eine Schüssel beziehungsweise Schale oder einen Kelch zu denken ist. Für letzteres würde auch der Wellendekor unterhalb des Randes sprechen. Völlig auszuschließen ist indes aber nicht, dass es sich um einen großformatigen Kantharos mit Tier- beziehungsweise Jagddarstellung gehandelt hat.

Bezüglich der zeitlichen Einordnung geben die übrigen in derselben Grube im Bereich der Kasernengebäude hinter dem nordöstlichen Intervallum geborgenen Funde nur bedingt Aufschluss. Soweit aus sich selbst heraus datierbar, sind sie alle dem ersten bis dritten Jahrhundert zuordnen. Die engste Eingrenzung innerhalb dieses Zeitraumes ist für einen Antoninian eines gallischen Kaisers möglich, der zwischen 270 und 280 n. Chr. entstanden sein muss.

<sup>98</sup> Vgl. V. Rusu, Griffe keramischer Paterae aus dem römischen Dakien, *Acta Musei Napocensis* 34, 1997, H. 1, 325–388; H. Vertet, Manches de patères ornés en céramique de Lezoux, *Gallia* 30, 5–40.

<sup>99</sup> Vgl. H. U. Nuber, Kanne und Griffschale, *Ber. RGK* 53, 1972, 79; van Driel-Murray / Gechter, *Bonner Berg* (Anm. 42) Taf. 18, 91.

<sup>100</sup> Ich danke Constanze Höpken und Manuel Fiedler für den Hinweis. Vgl. C. Höpken / G. Döhner / M. Fiedler, *Bonner Jahrb.* 209, 2009, Abb. 7, 3.

<sup>101</sup> Ebd. 136.

Ebenfalls ins dritte Jahrhundert verweist die Ähnlichkeit des Blattes über dem Tier auf dem Wandfragment mit einem Blatt auf einer Glasflasche aus Köln. Diese Kugelbauchflasche aus farblosem Glas wird durch vier blaue Wellenlinien in Segmente geteilt. Dazwischen befinden sich jeweils mehrere Ranken aus farblosen Glasfäden, die alle in Blättern enden. Möglicherweise handelt es sich um Weinblätter. In ihrer Gestaltung sind sie dem Barbotineblatt überaus ähnlich<sup>102</sup>. Die Glasflasche wird anhand des Befundes ins frühe dritte Jahrhundert datiert.

Bei dem zweiten aufwendig mit Barbotine verzierten Gefäß aus der Grabung Gersbach handelt es sich um einen kleinen Doppelhenkelkrug (1960.4059,0–1; Abb. 27 und 28). Die gesamte Halspartie mit Teilen der Mündung und sieben daran anpassende Fragmente der Schulter sowie eines Henkels sind erhalten. Die Mündung des Kruges ist ausgestellt, die Henkel setzen etwas tiefer an als bei dem eben besprochenen Gefäß. Sie sind dreistabig und mit dünnen, aus Barbotine aufgelegten Ranken verziert, die über alle drei Stäbe hinweggehen. Auf dem Gefäßkörper sind ebenfalls Ranken, aber auch Trauben und Blätter zu sehen, die stilistisch den Blättern auf dem Wandbruchstück des vorherigen Gefäßes ähneln. Eines der Wandbruchstücke weist einen scharfen Schulterknick auf. Auch auf der Zone unterhalb des Knicks ist Rankendekor erkennbar.

Genau wie das erste Gefäß wurden auch die Krugfragmente in einer Grube im Bereich der Kasernengebäude hinter dem nordöstlichen Intervallum geborgen. Sie waren ebenfalls mit Keramik des ersten bis dritten Jahrhunderts vergesellschaftet. Vergleiche finden sich auch hier wieder unter der glasierten Keramik, zum Beispiel auf zwei Schulterfragmenten eines geschlossenen Gefäßes aus Carnuntum<sup>103</sup>. Vergleichbar ist allerdings in diesem Fall nur das Motiv der Weinranken, die Gestaltung der Blätter und Trauben ist eine andere. Ähnlich verhält es sich mit den aus Barbotine aufgelegten Blättern und Trauben auf einem Gefäß aus Köln<sup>104</sup>. Dieses ist jedoch ebenfalls unglasiert und weist einen ebenso scharfen Schulterknick auf wie der Bonner Krug. Eine weitere unglasierte Parallele soll im Bonner Vicus geborgen worden sein<sup>105</sup>.

Neben den bereits erwähnten Fragmenten mit aufgemalten geometrischen Mustern in der Art von Rädchendekor (1960.3831,0–1; Abb. 29) zeigen noch zwei weitere Fragmente eine Bemalung, die über einfachen Streifendekor hinausgeht. Ein Wandbruchstück weist horizontale Streifen auf, wobei von einem dieser Streifen drei senkrechte Striche abgehen (1960.1390,0–1). Ein Bruchstück eines Stabhenkels ist am unteren Ende, dort wo der Henkel an das Gefäß ansetzte, mit roten Punkten und Strichen bemalt (1960.1397,0–1). Ein anderes Fragment vom oberen Ende eines Stabhenkels (1960.1806,0–1) hat am Randansatz des Gefäßes sowie unten und oben am als Blütenblatt gestalteten Daumenwiderlager ebenfalls jeweils einen aufgemalten roten Punkt<sup>106</sup>.

<sup>102</sup> Den Hinweis auf Ähnlichkeiten zu Blättern auf Gläsern mit Fadenaufgabe verdanke ich Anna-Barbara Follmann-Schulz. Vgl. Zeichnen mit Glas. Fadengläser der Antike, Ausst. Kunstpalast Düsseldorf 2010/2011 (Düsseldorf 2010) Nr. 17.

<sup>103</sup> V. Gassner, *Mittelkaiserzeitliche glasierte Keramik aus Pannonien, Carnuntum* Jahrb. 1991, 12 Nr. C 14.

<sup>104</sup> Freundliche Mitteilung von Manuel Fiedler.

<sup>105</sup> Freundliche Mitteilung von Constanze Höpken.

<sup>106</sup> Keramische Parallelen zu diesem Objekt fehlen, ein Bronzehenkel vom Magdalensberg lässt sich jedoch annähernd vergleichen, s. H. Sedlmayer, *Die römischen Bronzegefäße in Noricum* (Montagnac 1999) Taf. 1, 1.

<sup>107</sup> M. J. Plein (Hrsg.), *Eifelkeramik* (Speicher 2001) 23 Nr. 9.

<sup>108</sup> P. Henrich, *Arch. Rheinland* 2006 (2007), 88.

<sup>109</sup> St. Martin-Kilcher, *Römische Geschirrflicker*. Augster Bl. Römerz. 1 (August 1992) 1.

<sup>110</sup> Vgl. Trier. Augustusstadt der Treverer, Ausst. Trier (Mainz 1984) 290 f. Nr. 147, 12. Es könnte sich demnach um eine Kanne vom Typus Ornavasso-Kaerumbaard handeln. Die Henkel dieser Kannen verjüngen sich aber stärker und enden in einer herzblattförmigen Attasche, die bei dem Bonner Stück abgebrochen sein müsste.

<sup>111</sup> Eventuell handelt es sich auch um eine Pfanne, der der Stiel fehlt. Vgl. Sedlmayer, *Bronzegefäße* (Anm. 106) Taf. 28, 4.

Unter der tongrundig-rauwandigen Ware fällt zuerst der Rest eines großen zylindrischen Gefäßkörpers (1960.4178,0–1) ins Auge. Dieser ist vergleichbar einem Zweihenkelkrug mit flachem Boden, zylindrischer Wandung und Stöpselmündung, der in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts in Speicher hergestellt wurde<sup>107</sup>. Bei dem Stück aus dem Bonner Legionslager saß jedoch vermutlich ein zusätzlicher Ausguss unmittelbar unterhalb der Schulter, sollte es sich bei dem entsprechenden Ausbruch nicht um den Rest eines eingezapften Henkels handeln.

Ungewöhnlich ist auch ein tongrundig-rauwandiges Vorratsgefäß mit aufgesetzten Knubben (1960.2718,0–2; Abb. 30 und 31). Vielleicht sollten die an Stacheln oder Dornen erinnernden Aufsätze Unbefugte vom Zugriff auf den Inhalt abhalten. Die nächste Parallele stellt ein Gefäß



Abb. 29 Gefäßfragmente mit aufgemaltem Rädchen-dekor.

mit ähnlichem Dekor aus dem Bonner Vicus dar. Bei diesem sind die Knubben jedoch etwas spitzer ausgeformt. Die beiden Gefäße unterscheiden sich außerdem in der Form. Sie ist bei dem Gefäß aus dem Lager rundlicher, während der Topf aus dem Vicus die größte Ausdehnung oberhalb der Mitte aufweist und dadurch etwas spitzer erscheint. Dieser ist mit nur fünfundvierzig Zentimetern Höhe auch etwas kleiner als der Topf aus dem Lager, der vierundfünfzig Zentimeter misst. Bei dem Gefäß aus der Grabung Gersbach findet sich im Bereich der Mündung ein ungleichmäßiger dunkelroter Überzug, der bei dem Topf aus dem Vicus nicht vorhanden war oder nicht erhalten ist. Es könnte sich um Reste von Bema-

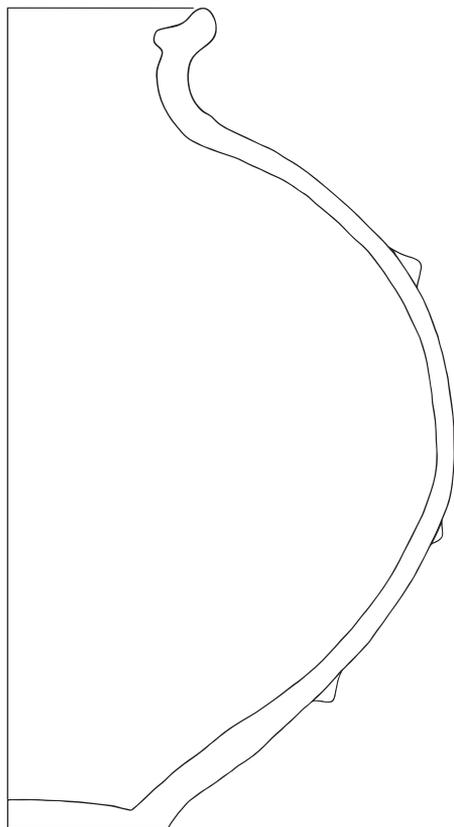
lung, aber auch um solche einer ursprünglichen Versiegelung des Deckels handeln. Das Stück aus dem Vicus wird anhand des Fundkontextes ins erste Jahrhundert datiert<sup>108</sup>. Für das Gefäß aus dem Lager ergibt sich anhand der Beifunde nur eine vage Einordnung ins erste bis dritte Jahrhundert. Gefunden wurden die meisten Fragmente in einer Schlackengrube bei den *Fabricae* im Bereich des Bades, die übrigen als Streufunde in einiger Entfernung.

Zuletzt soll von den Keramikfunden noch eine rädchenverzierte Terra-Sigillata-Scherbe erwähnt werden (1960.1885,0–1), an der eine Bleiklammer haftet, vermutlich von einer antiker Reparatur. Solche Ausbesserungen an zerbrochenem Geschirr wurden in ähnlicher Form noch bis ins vergangene Jahrhundert durchgeführt und waren auch in der römischen Kaiserzeit nicht selten. In Augst waren bis 1992 etwa zweihundert Keramikgefäße mit Flickungen bekannt, dabei handelt es sich meist um Terra Sigillata aus dem ersten oder aus dem vierten Jahrhundert<sup>109</sup>. Vermutlich wurde Sigillata zu diesen Zeiten in den Nordwestprovinzen höher geschätzt als in den beiden Jahrhunderten dazwischen. Auch das Bonner Fragment dürfte ins vierte Jahrhundert zu datieren sein. Die Schale, zu der es gehörte, war offenbar selbst einem Soldaten, der im Vergleich zu breiten Teilen der Zivilbevölkerung als Besserverdienender anzusehen war, eine Flickung wert.

Metallgefäße werden gemeinhin gegenüber der Keramik als höherwertig angesehen. Reste von Bronzegefäßen haben sich in den von Gersbach ausgegrabenen Teilen des Bonner Legionslagers trotz der sonstigen Hinweise auf reiche Ausstattung aber nur wenige erhalten. Gefunden wurde der Griff einer Kanne (1960.1264,0–3)<sup>110</sup>, ein Skyphoshenkel (1960.3495,0–2), eine Kasserole (1960.1931,0–1) und ein Teller (1960.2680,0–1)<sup>111</sup>.

## Lampen

Obwohl davon auszugehen ist, dass die meisten Gebäude im Bonner Legionslager nach Anbruch der Dunkelheit beleuchtet wurden, wenn sich Menschen darin aufhielten, sind Lampen unter den Funden der Grabung Gersbach nur in sehr geringer Zahl vertreten. Für die Horrea, die einen Großteil der Grabungsfläche einnahmen, lässt sich vielleicht noch vermuten, dass sie im Dunklen nicht mehr betreten wurden, so dass in diesen Bauten keine Beleuchtung gebraucht wurde. Andererseits ist der Anteil der Lampen auch im Fundgut aus den Grabungsflächen in der Nähe der Lagerthermen nicht höher, obwohl deren Nutzung in den dunklen Nachmittags- und Abendstunden des Winters äußerst wahrscheinlich ist.



Gefunden wurden vor allem einzelne Fragmente von Firmalampen und zwei vollständige Exemplare dieses 'Typus' (1960.1626,0–2 und 1960.2397,0–2)<sup>112</sup>. Beide hatten ein recht geringes Fassungsvermögen und konnten nicht besonders lange brennen. Deutlich größer ist dagegen eine einfache unverzierte Lampe aus rauwandiger Ware (1960.2215,0–2). Sie erinnert in der Seitenansicht ein wenig an einen stilisierten Vogel. Dieser Typus wurde im dritten bis fünften Jahrhundert in Trier, in Speicher und in anderen Töpfereien der Eifel hergestellt<sup>113</sup>. Gefunden wurden die drei genannten Stücke im Bereich des Wirtschaftsgebäudes nördlich der Via Praetoria.

Aus dem Bereich des Bades stammt dagegen eine offene eiserne Hängelampe vom Typus Loeschke XXIV C (1960.3526,0–2). Zu dieser existieren zahlreiche Vergleichsstücke des ersten bis dritten Jahrhunderts aus den Nordwestprovinzen und Dakien<sup>114</sup>.

## Statuetten

Statuetten dienten in der römischen Kaiserzeit als Votivgaben in Heiligtümern und als Grabbeigaben, aber auch im Haushalt als Dekorationselemente und zur Ausstattung der Hausaltäre. In den beiden letzten Eigenschaften fanden sie auch innerhalb eines Legionslagers Verwendung.

<sup>112</sup> 1960.1626,0–2: L. 7,7 cm, B. 5,2 cm, H. 2,7 cm. – 1960.2397,0–2: L. 7 cm, B. 4 cm, H. 3,4 cm.

<sup>113</sup> Goethert, Lampen (Anm. 96) 160.

<sup>114</sup> S. Loeschke, Lampen aus Vindonissa (Zürich 1919) 141; Goethert, Lampen (Anm. 96) Abb. 14; S. Regep, Opaite de fier din Dacia romana, Apulum 39, 2002, 265–269; D. M. Bailey, A catalogue of the lamps in

the British Museum IV (London 1996) 57 f. Nr. Q3754PRB–Q3761PRB.

<sup>115</sup> Hunderassen wurden in der Römischen Kaiserzeit vermutlich nicht so streng nach körperlichen Merkmalen definiert, wie es heute der Fall ist. Vgl. J. Peters, Römische Tierhaltung und Tierzucht (Rahden 1998) 168.

<sup>116</sup> Vgl. V. von Gonzenbach, Die römischen Terracotten in der Schweiz B (Bern 1986) Taf. 110 – 111; 112, 1–5.

Während der Grabung Gersbach wurde allerdings lediglich eine einzige vollständig erhaltene Statuette geborgen. Sie besteht aus weißem Ton und stellt einen sitzenden Hund mit langen Hängeohren und abgeplatteter Schnauze dar (1960.1488,0–2; Abb. 32). Wahrscheinlich handelt es sich eher um ein den heutigen Spanielrassen verwandtes Tier. Viele von ihnen zeichnen sich ebenfalls durch große hängende Ohren aus. Einige sind zudem recht kompakt und haben kurze Schnauzen. Auch erst im Mittelalter belegte Rassen kommen nicht in Betracht (zum Beispiel der Zwergspaniel). Die größere Ähnlichkeit zu modernen Hunderassen als zu den aus antiken Darstellungen oder Beschreibungen in der Literatur bekannten Typen<sup>115</sup> lässt auf den ersten Blick Zweifel aufkommen, ob es sich tatsächlich um eine römische Statuette handelt. Der am häufigsten überlieferte Typus keramischer Hundepplastiken römischer Zeit zeigt einen großen auf seinen Hinterpfoten sitzenden Hund mit spitzen, stehenden Ohren und langer Schnauze<sup>116</sup>. Er ist der Statuette aus dem Bonner Legionslager sehr unähnlich und die künstlerische Ausführung, die gallischen Handwerkern zugeschrieben wird, wirkt weniger naturalistisch. Insbesondere die Sitzhaltung des Tieres wird deutlich unnatürlicher wiedergegeben. Ein sehr gutes Vergleichsstück stellt aber eine Hundepfeife dar, die vor einigen Jahren im Kunsthandel auftauchte und aus einem Schiffswrack im Golf von Neapel stammen soll<sup>117</sup>. Der



Abb. 30 (gegenüber) und 31 (oben) Vorratsgefäß mit aufgesetzten Knubben. Maßstab 1:5.

Typus dieses Hundes entspricht so exakt dem der Statuette vom Wichelshof, dass man denken könnte, dass beide sogar aus demselben Model stammen. Die Statuette aus Bonn ist aber einen halben Zentimeter schmäler und zwei Millimeter höher als das Objekt aus dem Kunsthandel. Letzteres besteht zudem aus Terra Sigillata, nicht aus weißem Ton. Geht man davon aus, dass die beiden Tone beim Brand andere Eigenschaften bezüglich des Wasserverlustes aufwiesen, wäre die Herstellung im selben Model unter Umständen dennoch denkbar. Außer-



dem wurde das Stück aus dem Kunsthandel nach dem Einpressen in das Model zu einer Pfeife umgestaltet. Auch dabei können Verformungen entstanden sein, die die leichten Größenunterschiede zu der Bonner Statuette erklären würden.

Versuche, die Ladung des Schiffes zu rekonstruieren, aus dessen Wrack die Sigillata-Statuette stammt, ergaben, dass die meisten der vermutlichen Beifunde in die siebziger Jahre des ersten Jahrhunderts zu datieren sind. Eine Thermolumineszenzuntersuchung der Hundepfeife hat diese Datierung bestätigt<sup>118</sup>. Die wenigen zusammen mit dem Bonner Hund gefundenen Gefäßscherben enthielten an rekonstruierbaren Formen lediglich ein Randbruchstück eines

Firnischbechers vom Typus Niederbieber 30 und ein Randbruchstück einer rauwandigen Schale vom Typus Niederbieber 104. Während ersterer auch aus Befunden vom Ende des ersten Jahrhunderts bekannt ist, kommt der Schalentypus erst am Ende des zweiten Jahrhunderts auf. Die Objekte stammen laut Fundzettel jedoch aus einer »Ziegelschüttung« vor einem der Horrea, also vermutlich aus einem Zerstörungshorizont oder einer Planierung. Die Funde geben daher wohl nur einen Terminus post quem für den Zeitpunkt der Entstehung dieser Schicht an, welcher im dritten Jahrhundert zu suchen ist. Dies widerspricht aber nicht einer Entstehung der Hundestatuette im ersten Jahrhundert.

Über den Verwendungszweck der Hundestatuette lässt sich nur spekulieren. Möglich wäre, dass sie sich im Legionslager befand, weil ihr Besitzer vorhatte, sie in einem Tempel zu weihen. So ist etwa die Weihung von Hundefiguren in Heilkulten nachgewiesen<sup>119</sup>. Vielleicht diente die Statuette ihrem Besitzer aber auch als Talisman, als symbolischer Wachhund, der Unheil fernhalten sollte. Zwar ist der dargestellte Hund relativ klein, dies muss jedoch nicht zwangsläufig gegen seine Eignung als Wachhund sprechen. Hinzu kommt, dass der Agrarschriftsteller Columella als Wachhunde explizit Tiere mit hängenden Ohren empfiehlt<sup>120</sup>. Dieses Kriterium erfüllt der Hund ebenfalls. Außerdem trägt das dargestellte Tier ein Halsband, ließe sich also im übertragenen Sinne, wie für Wachhunde üblich, an eine Leine oder Kette legen. Die Größe des Hundes spricht andererseits auch nicht dagegen, dass es sich um einen Gesellschaftshund gehandelt haben könnte, dessen Abbild der Besitzer der Statuette erworben hat, weil es ihn an den Familienhund seiner Kindheit erinnerte.

<sup>117</sup> P. Knierriem / E. Löhnig, Römerzeitliche Hundepfeifen? Ein bemerkenswerter Fund aus den Tiefen des Mare Nostrum. In: G. Seitz, *Im Dienste Roms. Festschrift Nuber (Remshalden 2006)* 441–443.

<sup>118</sup> Ebd.

<sup>119</sup> J. Neumaier, Ein Deutungsversuch zur Hundeterrakotte von Schallstadt, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald, *Fundber. Baden-Württemberg* 18, 1993, 115.

<sup>120</sup> Peters, *Tierhaltung (Anm. 115)* 168.

<sup>121</sup> M. Junkelmann, *Gladiatoren (Mainz 2008)* 106; G. Faider-Feytmans, *Les Bronzes Romains de Belgique (Mainz 1979)* 89 Nr. 91.

Von einer Statuette in menschlicher Gestalt (1960.1309,0–2; Abb. 33) ist nur der obere Teil erhalten. Dargestellt ist ein bartloser Mann mit glattem Haar, das sich auf der Stirn in verschiedene Strähnen aufteilt. Zwischen diesen Strähnen und dem Inkarnat finden sich noch Farbreste in orange. Es ist dagegen nicht mehr erkennbar, ob vielleicht durch Bemalung Kleidung angegeben war. Vermutlich war der Oberkörper jedoch nackt. Er trägt einen nach außen gebogenen Gegenstand auf der linken Schulter, dessen Spitze abgebrochen ist und der mittels eines Riemens, welcher auf Vorder- und Rückseite der Statuette sichtbar ist, unter dem rechten Arm festgeschnallt war. Dieser Gegenstand ist es, der eine Deutung der Statuette erlaubt. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Galerus, einen Schild für Gladiatoren der Gattung Retiarius<sup>121</sup>. In der Rückansicht der Statuette erscheint der linke Arm folgerichtig auch dicker als der rechte, weil unter dem Galerus ein gepolsterter Armschutz saß, die Manica. Von den üblichen Angriffswaffen des Retiarius ist dagegen nichts zu sehen, da der untere Teil der Statuette nicht erhalten ist.

Wie die Hundestatuette wurde auch der Gladiator aus dem Bereich vor den Horrea nördlich der Via Praetoria geborgen, wo sich ein Wirtschaftsgebäude befand. Er stammt aber aus der obersten Schicht, der Deckschicht, in der Funde des ersten bis fünften Jahrhunderts vorkamen, so dass sich daraus kein Datierungsansatz ergibt. Auch die Ausprägung des Statuettenkopfes ist zu flau, um anhand der Haartracht eine zeitliche Einordnung zu gewinnen. Am ehesten erinnert die schlichte Frisur an die Mode der julisch-claudischen Zeit oder aber die kappenartigen Frisuren der valentinianischen Epoche.

Ob es sich beim nächsten Objekt (1960.1384,0–2; Abb. 34) um eine Statuette handelt, ist unsicher. Erhalten ist lediglich der Unterschenkel eines rechten menschlichen Beines mit dem Knie, das rechtwinklig gebeugt ist. Der Fuß steckt in einem Stiefel, dessen Schaft den Knöchel bedeckt. Die Außenseite des Beines ist vor dem Brand an einem Hintergrund oder einem keramischen Objekt aus demselben Ton angebracht worden. Von diesem ist nur noch ein kleines Stück ohne Originalkanten vorhanden. Im Bereich rechts vom Fuß sind in diesen »Hintergrund« ebenfalls noch vor dem Brand acht kleine Dreiecke eingestanz. Derselbe Dekor findet sich auch auf einem Fragment (1960.1299,0–1; Abb. 34), das nicht aus demselben Befund stammt, aber vermutlich zugehörig ist. Es handelt sich um einen schmalen Keramikstreifen mit zwei gerade begrenzten Seiten, wie bei einem Bandhenkel. Oben und unten ist er abgebrochen. Während der figürliche Rest in einer Grube gefunden wurde, steckte das henkelartige Fragment im Lehm Boden bei einem Wirtschaftsgebäude westlich der Horrea. Somit wurde der Teil mit dem Fuß offenbar intentionell entsorgt, während das vermutliche Henkelfragment auf dem Weg zur Grube herunterfiel oder aus anderen Gründen näher am ursprünglichen Aufstellungsort verblieb.



Abb. 32 (gegenüber) Hundestatuette.

Abb. 33 (oben) Statuette eines Gladiators, Fragment.

Der henkelartige Charakter des einen Fragmentes legt den Schluss nah, dass es sich bei dem »Hintergrund« des Bruchstückes mit dem Bein um einen Gefäßkörper gehandelt haben könnte. Dieses wäre vermutlich in der Tradition hellenistischer Gefäße mit vollplastischen figürlichen Appliken zu sehen, wie zum Beispiel dem Krater von Derveni. Ein Fragment eines römischen Keramikgefäßes mit vollplastischer Applike wurde beispielsweise in Carnuntum gefunden<sup>122</sup>. Bei dieser handelt es sich um eine Darstellung des Harpokrates, der auf der Schulter des Gefäßes sitzt. Direkte Vergleiche für eine Applike in Form einer laufenden Figur oder für die eingestanzten Dreiecke fehlen.

Ein rundes Keramikelement mit rauer, körniger Magerung trägt auf der Oberseite Reste von etwas plastisch Erhabenem, vielleicht ein menschlicher Fuß (1960.2150,0–2). Auf der Unterseite ist die Keramikscheibe ebenfalls nicht flach, sondern weist eine Bruchkante auf, die dafür spricht, dass sich der runde Sockel nach unten fortsetzte. Möglicherweise sollte er dadurch breiter beziehungsweise schwerer gemacht werden, um ein Umkippen der vermutlich relativ großen Statuette zu erschweren. Sollte ein stehender Mensch dargestellt gewesen sein, müsste die Höhe der Figur ungefähr vierzig Zentimeter betragen haben, um proportional zu der Fußgröße zu passen. Bemerkenswert ist das Objekt zudem, weil der Sockel durch seine Profilierung an die Basen von Bronzestatuetten erinnert und es sich hier um die Imitation einer solchen Statuette gehandelt haben könnte.

## Schmuck

Schmuck kann je nach Menge und Material als Statussymbol angesehen werden. Auch in Soldatenkreisen war er in dieser Funktion durchaus beliebt. So verwundert es nicht, dass während der Grabung unter anderem drei Fingerringe geborgen wurden. Der erste, in Form einer Schlange (1960.1318,0–2; Abb. 35), ist nicht besonders gut erhalten. Wahrscheinlich waren ursprünglich an beiden Enden Schlangenköpfe angebracht, von denen einer verloren ist. Der andere ist senkrecht nach oben gebogen, obwohl er eigentlich waagrecht ausgerichtet sein müsste. Aus welchem Material der Ring besteht, lässt sich allein dem Augenschein nach nicht mehr genau sagen. Die Oberfläche glänzt gelblich, ist aber von einem silbrigen Schleier überzogen. Möglicherweise wurde das Objekt in den sechziger Jahren restauriert und die Oberfläche mit einem silbrigen Werkstoff behandelt. Die Form des Rings gibt ebenfalls keinen Hinweis auf das Metall, denn römische Schlangenfingerringe wurden sowohl aus Gold und Bronze wie auch aus Silber gefertigt. In unterschiedlichen Varianten, mit ein oder zwei Köp-



Abb. 34 (gegenüber)  
Fragmente eines  
Gefäßes mit  
figürlicher Applike?  
Maßstab 2:3.

Abb. 35 (rechts) Finger-  
ringe.



fen, waren sie zwischen dem ersten vorchristlichen und dem vierten nachchristlichen Jahrhundert in den westlichen Provinzen und in Italien sehr beliebt<sup>123</sup>. Man erhoffte sich von ihnen offenbar eine apotropäische Schutzwirkung, weil die Schlange das Symbol des Äskulap war<sup>124</sup>. Die beste Parallele zu dem Bonner Stück ist ein 1846 nach Berlin verkaufter Bronzering, dessen Fundort nur mit »Am Rhein« angegeben wird<sup>125</sup>. Sowohl die Gestaltung des Kopfes wie der Erhaltungszustand sind gut vergleichbar. Ebenfalls gut vergleichbare Köpfe weisen zwei Silberringe aus den Kastellen Zugmantel und Holzhausen auf<sup>126</sup>. Alle drei werden stilistisch ins zweite Jahrhundert datiert<sup>127</sup>.

Auf dem Fragment eines breiten bandförmigen Fingerrings aus Bronze (1960.1504,0–2; Abb. 35) sind noch schwach einige eingetiefte Kerben erkennbar. Ob es sich dabei um einen Dekor oder um Beschädigungen handelt, lässt sich beim jetzigen Erhaltungszustand nur schwer sagen, denn das Objekt ist mit einer relativ dicken Wachsschicht überzogen. Bandförmige Ringe mit eingetieften Mustern gibt es aus Gold und aus Bronze<sup>128</sup>. Datiert werden sie ins erste bis dritte Jahrhundert<sup>129</sup>.

Der dritte Fingerring besteht aus Bronze. Er hat eine hohe hohle Platte, die separat gearbeitet und mit je zwei kleinen Kügelchen an die Enden des Rings gelötet wurde (1960.3356,0–2; Abb. 35). Für ein Vergleichsstück aus der Mosel bei Koblenz wird eine verlorene Gravur auf der Oberseite vermutet<sup>130</sup>. Eine verlorene Emailauflage scheint jedoch ebenso denkbar, da auch auf dem Bonner Stück kein Rest einer Gravur erhalten ist. Darüber hinaus waren in Ringen mit hohen Platten oft Gemmen aus Glas oder Schmucksteinen gefasst, die nur in der Aufsicht erkennbar waren. Ein Emaildekor auf der Oberseite der hohlen Blechplatte könnte ein besonders preiswertes Imitat für eine solche Gemme gewesen sein. Möglich wäre außerdem, dass während der Fertigung etwas in die hohle Platte eingeschlossen wurde, von dem vielleicht eine magische Schutzwirkung ausgehen sollte. Ringe mit hoher Platte waren im vierten Jahrhundert häufig<sup>131</sup>.

Funktional, gleichzeitig aber auch einen schmückenden Aspekt beinhaltend, sind einige der während der Grabung geborgenen Fibeln. Alle Fibeln in gegenständlicher Form – ein Rad, eine Axt und eine Beneficiarierlanze – befinden sich in der Dauerausstellung des Landesmuseums<sup>132</sup>. Erwähnenswert ist außerdem eine sternförmige Scheibenfibel mit Stichelbordüre, Kreisauwendekor und rot-grüner Emailinlage im Zentrum (1960.3903,0–2; Abb. 36). Zu dieser existieren kaum Vergleichsstücke. Am nächsten kommt ihr eine sternförmige, in der Mitte

<sup>122</sup> Vgl. Gassner, glasierte Keramik (Anm. 103) 16 Nr. C 24.

<sup>123</sup> Vgl. Riha, Schmuck 41 Nr. 204–208.

<sup>124</sup> Riha, Schmuck 41.

<sup>125</sup> Vgl. Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande (Berlin 1913) 77 Nr. 759.

<sup>126</sup> Vgl. ebd. 48 Nr. 347; 348.

<sup>127</sup> Ebd. 234.

<sup>128</sup> Vgl. ebd. 3 Nr. 6; 69 Nr. 619; 71 Nr. 648.

<sup>129</sup> Ebd. 217.

<sup>130</sup> Vgl. ebd. 98 Nr. 1057.

<sup>131</sup> Ebd. 244 f.

<sup>132</sup> Vgl. Matešić, Grabung 17–19.

aufgewölbte Fibel mit Füllung aus weißem Glasfluss und Stichelbordüren an den Rändern, die im Gutshof Neftenbach gefunden wurde. Leider ist auch diese nicht datierbar<sup>133</sup>.

Genau wie die Fibeln waren auch Haarnadeln Gebrauchsgegenstände und Schmuck zugleich. Während der Grabung Gersbach wurden insgesamt siebenundsechzig Haarnadeln beziehungsweise Haarnadelfragmente geborgen. Achtundvierzig davon bestehen aus Bein, siebzehn aus Kupferlegierungen. Das Spektrum umfasst elf der siebenundzwanzig von Emilië Riha für die Augster Funde definierten Typen. Besonders häufig handelt es sich um solche mit rundem oder zwiebelartigem Kopf (zum Beispiel 1960.4270,0–2)<sup>134</sup>. Daneben



sind jedoch auch aufwendigere Formen wie Polyederköpfe (beispielsweise 1960.1250,0–2)<sup>135</sup>, pinienzapfenförmige Köpfe (1960.1309,0–4)<sup>136</sup>, profilierte Köpfe (1960.2060,0–3)<sup>137</sup> und Handdarstellungen (1960.3687,0–4)<sup>138</sup> vertreten (Abb. 37).

Geborgen wurden Haarnadeln bzw. Fragmente davon fast auf dem gesamten Grabungsareal mit Ausnahme der Flächen XVIII, XIX und XX. In diesen Flächen, an der Nordseite des Bades, zur Via Praetoria hin gelegen, befand sich eine Reihe von Räumen mit noch nicht genauer definierter Funktion. Da an der Ostseite des Bades Buntmetall- und Glasmacherwerkstätten nachgewiesen wurden, könnte es sich hier ebenfalls um Fabricae oder um Ladenlokale

gehandelt haben. Unklar bleibt dann jedoch, warum ausgerechnet dort keine Haarnadeln gefunden wurden.

Seit längerem wird diskutiert, weshalb Haarnadeln, die traditionell als Bestandteile weiblicher Frisuren gedeutet werden, überhaupt in so großer Zahl in Militärlagern vorkommen. Dass zumindest die höheren Offiziere ihre Familien mit ins Lager brachten, ist durch schriftliche Quellen belegt<sup>139</sup>. Dem einfachen Legionär war dagegen bekanntlich die Eheschließung während der Dienstzeit bis zu den Reformen Diokletians verboten. Dies hielt die Soldaten aber spätestens seit claudischer Zeit nicht mehr davon ab, ohne offizielle Legitimation mit Frauen zusammenzuleben<sup>140</sup>. Demnach könnten Haarnadeln als Hinweis auf die Anwesenheit von Frauen im Lager gesehen werden. Andererseits sagen die Haarnadelfunde nichts darüber aus, ob die Frauen tatsächlich im Lager lebten oder ob sie es nur zu bestimmten Tageszeiten passieren durften, weil es dann für allgemeinen Durchgangsverkehr und Handel geöffnet wur-

<sup>133</sup> Vgl. J. Rychener, *Der römische Gutshof in Neftenbach*. Monograph. Kantonsarch. Zürich 31, 2 (Zürich und Egg 1999) 172 Nr. 3704 Taf. 125; Matešić, *Grabung* 16 f.

<sup>134</sup> Vgl. Riha, *Schmuck* 102 und 104 f., Typus 11 und 16.

<sup>135</sup> Vgl. Riha, *Schmuck* 109 Typus 21.

<sup>136</sup> Vgl. Riha, *Schmuck* 101 f. Typus 10.

<sup>137</sup> Vgl. Riha, *Schmuck* 111 f. Typus 26.

<sup>138</sup> Vgl. Riha, *Schmuck* 99 Typus 2.

<sup>139</sup> R. Lafer, *Frauen im Lager von Vindolanda? Zur Korrespondenz in den Vindolanda-Tafeln*. In: U. Brandl

(Hrsg.), *Frauen und das römische Militär*. BAR 1759 (Oxford 2008) 78–81.

<sup>140</sup> M. A. Speidel, *Stadt- und Lagerleben*. In: v. Hesberg, *Militär* (Anm. 74) 77.

<sup>141</sup> O. Stoll, *Frauen und römisches Militär*. Eine schwierige Beziehung? In: Brandl, *Frauen* (vorletzte Anm.) 40.

<sup>142</sup> M. Reuter, *Frauen in römischen Militärlagern? Eine archäologische Spurensuche*. In: ebd. 94.

<sup>143</sup> Riha, *Schmuck* 96.

<sup>144</sup> A. Busch, *Arch. Rheinland* 2007, 72; Speidel, *Lagerleben* (Anm. 140) 75; 81.

Abb. 36 (gegenüber) Sternförmige Fibel. Auf Maßstab 3:2 vergrößert.

Abb. 37 (rechts) Haarnadeln aus Bein und Metall.



de<sup>141</sup>. Ebenso wenig lässt sich erklären, warum Haarnadeln in den Werkstätten innerhalb der Militärlager hergestellt wurden, wie zum Beispiel im Flottenlager in Köln-Alteburg<sup>142</sup>. Wenn in den durch die Truppen betriebenen *Fabricae* nur für den militärischen Bedarf produziert wurde, ergibt dies nur dann Sinn, wenn die Nadeln einer anderen Funktion dienten als dem Hochstecken von Haaren. Spekuliert wurde bereits über medizinische oder kultische Zwecke<sup>143</sup>, vielleicht ist es aber auch nicht ganz abwegig darüber nachzudenken, ob sie ähnlich wie Käsepicker oder Schaschlikspieße zur Darreichung von Nahrungsmitteln eingesetzt werden konnten.

### Bauelemente und Denkmäler

Bauelemente und Denkmalteile geben Hinweise auf die architektonische Gestaltung und die urbane Prägung des Bonner Legionslagers. Wie seit längerem bekannt, bestanden römische Militäranlagen nicht allein aus nüchternen Zweckbauten, sondern es gab dort auch Gebäude, die mindestens ebenso aufwendig gestaltet waren wie diejenigen in den Siedlungen und denselben Komfort aufwiesen<sup>144</sup>. Entsprechende Funde aus der Grabung Gersbach scheinen dies zu bestätigen. Neben zahlreichen kleinen Kalksteinbruchstücken fanden sich auch einige größere Fragmente aus diesem Material, die als Bauschmuck oder Denkmalteile zu sehen sind. Eines dieser Stücke (1960.1703,0–12; Abb. 38) trägt Reste von Relieifarbeiten auf beiden Breitseiten. Auf der einen erkennt man zwei Arkaden mit dem oberen Ende einer sie tragenden Säule oder eines entsprechenden Pfeilers, darüber Reste eines Gebälks. Es handelt sich also um eine Architekturdarstellung. Die gegenüberliegende Seite des Steines weist Wölbungen auf, die Gewandfalten oder Kanneluren sein könnten. Die zweiseitige Bearbeitung spricht dafür, dass das Relief in einem Durchgang angebracht war. Gefunden wurde es in der Deckschicht über der *Via Praetoria* in mäßiger Entfernung zur *Porta Praetoria*. Es ist daher durchaus möglich, dass es zu diesem Tor gehörte.

Ebenfalls mehrseitig bearbeitet ist ein weiteres Kalksteinfragment (1960.1719,0–3; Abb. 39). Seine plastische Bearbeitung ist stärker als die des vorhergehenden Stücks, die Rückseite ist



Abb. 38 (links) Fragment eines Durchgangsreliefs mit Arkadendarstellung. Maßstab 1:2.

Abb. 39 (gegenüber) Kopffragment aus einem Hochrelief. Maßstab 1:3.

jedoch flach, so dass es zu einem Hochrelief gehört zu haben scheint. Die Hauptansichtsseite zeigt einen menschlichen Kopf mit mindestens kinnlangem Haar. Das Gesicht ist stark bestoßen, die Nase fehlt. Im rechten Auge ist noch eine Bohrung für die Pupille erkennbar. Insgesamt mutet der Stil spätantik an. Die Gestaltung von Augen und Mund ähnelt derjenigen des Kolossalkopfes des Iulianus Apostata aus Mainz<sup>145</sup>, so dass vielleicht von einer Entstehung im vierten Jahrhundert ausgegangen werden kann.

Auf der rechten Seite des Kopfes und oben sind erwartungsgemäß die Haare der Person ausgearbeitet. Auf der linken Seite ist das Haar dagegen nur in der Frontalsicht erkennbar. Schaut man auf das Profil, erscheint der Stein kantig und weist eine Rosette mit vier (herzförmigen?) Eintiefungen auf. Wenn damit nicht ein Haarschmuck angedeutet werden sollte, muss sich das Fragment an der Ecke eines Reliefs befunden haben, das auf mindestens zwei Ansichtsseiten unterschiedliche Motive zeigte.

An plastischem Bildschmuck fand sich außerdem ein Fragment mit der Darstellung eines nackten männlichen Oberkörpers, ebenfalls aus Kalkstein (1960.1772,0–5). Erhalten ist der linke Arm, über den ein Mantel gelegt ist und in dem das Unterteil eines Füllhorns ruht. Die Krümmung des Bauches zeigt, dass er sitzend oder lagernd abgebildet ist und nicht stehend, wie es für Genien typisch ist<sup>146</sup>. Demnach dürfte der Dargestellte ein Flussgott sein.

Teile von Denkmälern oder Wandschmuck von Gebäuden könnten einige Kalksteinplatten mit flachen Reliefs gewesen sein. Eines davon (1960.2168,0–2) zeigt Reste eines Blatt- oder Schuppenmusters, ein anderes (1960.2502,0–4) ein Gittermuster, ein drittes (1960.3634,0–2) eine Volute. Darüber hinaus umfasst das Fundgut auch einige Kalksteinfragmente mit Resten eingemeißelter Buchstaben, die von Bau- oder Weiheinschriften stammen können. Beispielfhaft sei hier nur ein Fragment mit der Buchstabenkombination »M P F« genannt (1960.2009,0–1), welches auf die Legio prima Flavia Minervia Pia Fidelis hinweist.

Als plastischer Bauschmuck sind einige Fragmente von Kalksteinsäulen zu interpretieren. Von solchen stammen vermutlich die Reste eines Volutenkapitells (1960.1719,0–1) und diejenigen eines korinthischen Kapitells (1960.3291,0–3). Während das erste im Bereich der Horrea

bei der Porta Praetoria gefunden wurde, stammen die Fragmente des korinthischen Kapitells aus dem Bereich des Bades. Dieses war auch innen reich verziert, wie Putzreste unterschiedlicher Größe belegen. Während die meisten einfarbig (rot, gelb, grün, seltener blau oder schwarz) bemalt sind oder nur rote Streifen auf weißem Grund aufweisen, zierte einige kleinere Fragmente auch polychrome Bemalung (beispielsweise 1960.2770,0–2). Mit bemaltem Putz waren aber offenbar nicht nur die Wände des Bades verkleidet, sondern auch die Decken. Im Bereich des Bades kam eine ganze Reihe eiserner Anker (zum Beispiel 1960.3506,0–2) zur Anbringung von Verkleidungsziegeln an den Deckenbalken zutage. Auf die Verkleidungsziegel konnte eine Putzschicht und Bemalung aufgetragen werden. Außerdem erhöhte diese Konstruktion die Wärmeisolation in den hypokaustierten Räumen<sup>147</sup>. Für die Warmluftzirkulation hier und in anderen beheizbaren Gebäuden setzte man keramische Abstandhalter in die Wände ein. Bruchstücke von solchen wurden während der Grabung Gersbach ebenfalls häufig gefunden.



Bauschmuck im Bereich der Dächer stellen Antefixe dar. Sie sind in Niedergermanien vor allem aus Militärlagern bekannt, treten aber seit flavischer Zeit auch hier nur noch selten auf<sup>148</sup>. Während der Grabung Gersbach kamen zwei dieser Ziegel zum Vorschein. Bei einem handelt es sich genaugenommen nur um ein Fragment (1960.2414,0–3). Es ist flach mit einem breiten, überstehenden Rand, der auf der Außenseite gewellt ist. Der erhaltene Teil ist in der Grundform rund, der Stirnziegel schloss also im oberen Bereich halbrund ab. Auf der Schauseite ist an der weitest nach innen gelegenen Stelle noch ein Teil eines Auges erkennbar, darüber einige verworrene längliche Strukturen, in denen sich Sinter abgesetzt hat. Dabei handelt es sich vermutlich um das Haar eines Medusenhauptes.

Das zweite Antefix (1960.1880,0–11) ist mit einem stilisierten Blatt oder einer Palmette dekoriert. Bei diesem Objekt ist der obere Abschluss verloren, dafür ist jedoch zusätzlich ein großer Teil eines Imbrexziegels erhalten, dem das Antefix bereits vor dem Brand angearbeitet wurde. In dieser Form kommen Antefixe noch seltener vor als in Gestalt separater Ziegel. In Italien gibt es Parallelen jedoch bereits aus der Mitte des sechsten vorchristlichen Jahrhunderts<sup>149</sup>.

### Fazit

Die Grabung des Rheinischen Landesmuseums im Bonner Legionslager, die von 1958 bis 1960 unter Leitung von Egon Gersbach durchgeführt wurde, hat eine Reihe interessanter Fundstücke zutage gebracht. Viele von ihnen lagen jedoch lange Zeit fast vergessen im Museumsdepot, obwohl sie wichtige Hinweise auf die Art des Lebens innerhalb des Lagers geben und manche

<sup>145</sup> H. G. Frenz, *Bauplastik und Porträts aus Mainz und Umgebung*. CSIR Deutschland II 7 (Mainz 1992) 150 Nr. 239.

<sup>146</sup> E. Rink, *Die bildlichen Darstellungen des römischen Genius* (Gießen 1933); H. Kunckel, *Der römische Genius* (Heidelberg 1974).

<sup>147</sup> Vgl. D. Baatz, *Verkleidungsziegel mit Rollstempelmustern aus Südhessen*, *Saalburg Jahrb.* 44, 1988, Abb. 11.

<sup>148</sup> B. Liesen, *Kölner Jahrb.* 38, 2005, 783.

<sup>149</sup> P. Pensabene / M. R. Sanzi di Mino, *Museo Nazionale Romano III I. Le Terrecotte*. Antefisse (Rom 1983) 55 Nr. 14.

sogar darüber hinaus für die Interpretation der römischen Sachkultur im Allgemeinen von Bedeutung sein können. Dies zeigt, welcher Stellenwert der Erschließung der Sammlungsbestände zukommt und dass der hohe Zeitaufwand, der damit verbunden ist, durch das Ergebnis gerechtfertigt wird, denn nur erschlossene Funde können in wissenschaftliche Arbeiten und Ausstellungen einbezogen werden.

Die Inventarisierung von archäologischen Funden stellt jedoch immer nur den ersten Schritt zu ihrer vollständigen Auswertung dar, weil der Fokus hierbei naturgemäß eher auf dem jeweiligen Einzelobjekt liegt. Auch wenn der Inventarisierende bemüht ist, bekannte Vergleichsstücke in seine Interpretation einzubeziehen, ist dies aus Gründen der Arbeitseffizienz oft nur in begrenztem Rahmen möglich. Auch die Betrachtung der Befunde, zu denen die Objekte gehören, kann, wenn überhaupt, lediglich auf Basis der rudimentären Angaben auf den zugehörigen Fundzetteln berücksichtigt werden. Dies galt auch für die Inventarisierung der Funde aus der Grabung Gersbach. Zwar zeichnet sich schon dadurch die Bedeutung einzelner Gegenstände ab, aber es werden auch Fragen aufgeworfen, die durch diese relativ isolierte Betrachtung nicht in ausreichendem Maße geklärt werden können. Dazu wären in naher Zukunft auch eine abschließende Auswertung der Befunde sowie eine zusammenfassende Betrachtung von Fund und Befund notwendig. Dennoch erschien es sinnvoll, die Objekte schon jetzt im Rahmen dieses Aufsatzes bekannt zu machen, da sie so für einen Vergleich mit weiteren Parallelen, die der Verfasserin bisher nicht bekannt geworden sind, zur Verfügung stehen und in weiterführende Forschungen einbezogen werden können.

Dr. Jennifer Komp, LVR - Landesmuseum Bonn, Bachstraße 9, 53115 Bonn,  
jennifer.komp@lvr.de

## Abkürzungen

Deschler-Erb, Beinartefakte	S. Deschler-Erb, Römische Beinartefakte aus Augusta Raurica (Augst 1998).
Gechter, Legionslager	M. Gechter, Das Legionslager. In: M. von Rey (Hrsg.), Geschichte der Stadt Bonn 1. Bonn von der Vorgeschichte bis zum Ende der Römerzeit (Bonn 2001) 140–155.
Matešić, Grabung	S. Matešić, Fibeln, Militaria, Pferdegeschirr und Wagenteile der Gersbach-Grabung im Bonner Legionslager (unpubl. Magisterarbeit, Köln 2005).
Obmann, Bein	J. Obmann, Die römischen Funde aus Bein von Nida-Hedernheim (Bonn 1997)
Riha, Schmuck	E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst (Augst 1990).
Riha, Möbelteile	E. Riha, Kästchen, Truhen, Tische. Möbelteile aus Augusta Raurica (Augst 2001).

*Bildrechte.* Abb. 6–9 Suzana Matešić, Schleswig. – Alles Übrige LMB, die Zeichnungen von Olivia Straub (Abb. 1 nach Entwurf der Verfasserin), die Fotografien von Jürgen Vogel.

*Resümee.* In den Jahren 2009 bis 2011 wurden mehr als 160.000 Fundstücke der bisher größten Ausgrabung im Bonner Legionslager inventarisiert, die seit 1960 weitgehend unbeachtet im Depot des Landesmuseums lagerten. Dabei kamen einige interessante Objekte zum Vorschein, die selbst ohne die bisher noch ausstehende detaillierte Auswertung der Grabungsbefunde wichtige Hinweise auf das Leben innerhalb des Lagers geben, manche können sogar darüber hinaus für die Interpretation der römischen Sachkultur im Allgemeinen von Bedeutung sein. Einige davon sollen im Rahmen dieses Aufsatzes bekannt gemacht und so ihre Einbeziehung in weiterführende Forschungen ermöglicht werden.

*Summary.* Between 2009 and 2011, more than 160.000 finds from the most extensive excavation of the Roman legionary fortress in Bonn were inventoried, after they had been stored without further attention in the depot of the Landesmuseum since 1960. This process brought out some interesting objects that can give important hints as to daily life inside the fortress, or even for the interpretation of the Roman material culture in general, although a detailed analysis of the excavation features is still missing. Some finds shall be published within the scope of this article so that they can be included in further research.

*Résumé.* Entre les années 2009 et 2011, plus de 160 000 découvertes provenant de la plus ample fouille du camp légionnaire romaine à Bonn étaient inventoriées. Ces dernières étaient emmagasinées sans attention particulière dans le dépôt du Landesmuseum depuis 1960. Ce processus a permis de mettre au jour quelques objets intéressants qui peuvent livrer d'importants indices sur la vie quotidienne à l'intérieur de la fortification, ainsi que sur l'interprétation de la culture matérielle romaine en général, et ce bien qu'il manque encore une analyse détaillée de la fouille. Quelques-unes de ces découvertes seront publiées dans le cadre de cet article, ce qui permettra de les prendre en considération pour les futures recherches.

